



Amtliche Mitteilung der Gemeinde Virgen

VIRGER HEIMATBLÄTTER

SONDERAUSGABE DER „VIRGER ZEITUNG“, Nummer 6, Jahrgang 2010



Eine historische Aufnahme des Kreuzes – es sind noch fast alle Bergkristalle da!

**Thema: Das Kreuz auf dem Ochsenbug –
Dokumentation der Errichtung**



Das erste Blatt im Gipfelbuch von 1947. Pfarrer Innerhofer schrieb: „Kunstmaler Kollreider hat dem Buch ein sinnvolles Widmungsbild gegeben: Ein Soldat erweist seinem sterbenden Kameraden den letzten Dienst. Im Hintergrund steht der Ochsenbug mit dem Kreuz.“

Der akademische Maler Oswald Kollreider, 1922 in Kartitsch/St. Oswald geboren, ist ein angesehener Osttiroler Künstler. Als junger Mann hat er die Schrecken des Zweiten Weltkriegs miterlebt, wurde schwerst verwundet und 1944 wegen Invalidität aus der Wehrmacht entlassen. So ist zu verstehen, dass er mit seinem Bild einen kleinen Beitrag zum Virger „Kriegerkreuz“ leisten wollte.



**Liebe Virgerinnen und Virger,
geehrte Leserin, geschätzter
Leser!**

Diesmal soll in unseren „Heimatblättern“ ein Schriftstück Thema sein, von dem ich glaube, dass es nicht länger in einem Aktenschrank versteckt bleiben darf. Wenn auch für das Kreuz auf dem Ochsenbug heuer kein „rundes“ Jubiläum ansteht, so ist es trotzdem hoch an der Zeit, die Geschichte seiner Errichtung bekannt zu machen; noch leben ja Zeitzeugen, die bei dieser Aktion dabei waren, mitgeholfen haben und bestätigen können: „Ja, so war es, genau so!“ Pfarrer Johann Innerhofer, von Oktober 1946 bis Oktober 1947 Kooperator in Virgen, hat den Bau des Kreuzes und seine Aufstellung initiiert, organisiert, und das ganze Drumherum auch dokumentiert. Was er festhielt, liegt in zwei Versionen vor – einmal als „Reinschrift“ zu einem kleinen Büchlein mit 47 Seiten gebunden, und dann in Form von zehn auf der Schreibmaschine vorne wie hinten „betippten“ Blättern, die den handschriftlichen Vermerk „Entwurf“ tragen.

Da nun manche Stellen im Entwurf fast feiner zu lesen sind als in der endgültigen Fassung, habe ich nicht gezögert, beide Varianten zu verquicken und die mir besser erscheinende Formulierung hier einzuarbeiten. Ein weiteres Problem war, dass manche Sätze des Originals missverständlich ausgelegt werden könnten. In diesem Fall erlaubte ich mir, sie zu korrigieren und umzuschreiben, den vom Autor gemeinten Sinn jedoch nicht zu verändern. Außerdem wurde der Text an die heute gültige Rechtschreibung angepasst. Manchmal fand ich, dass eine kurze Erklärung nicht schaden könnte; die steht dann entweder in einer Fußnote oder [zwischen eckigen Klammern].

Es liegen auch noch Briefe von bzw. an Pfarrer Innerhofer im Archiv, die ich euch nicht vorenthalten wollte. Ein kurzes Gedenken an die Opfer der beiden Weltkriege aus unserer Gemeinde, die Liste der Spender, Zahlen und Fakten, sowie bemerkenswerte Eintragungen in den Gipfelbüchern runden diese Ausgabe der „Heimatblätter“ ab.

Zum Abschluss des Vorworts seien mir bitte noch zwei kritische Bemerkungen gestattet. Betont muss sein, dass sie meine persönliche Sichtweise von dem Themenkreis ausdrücken und es natürlich jedem überlassen bleibt, eine andere Meinung zu haben – ich werde sicher nicht mit ihm streiten!

Kann man Kriegsoffer wirklich als „Helden“ bezeichnen? Waren das nicht vielmehr arme, gequälte Menschen, die gerne aufs Heldentum verzichten und in Ruhe weiter ihre Arbeit erledigt hätten? Ich sehe einfach nichts Heldenhaftes darin, wenn jemand auf dem Schlachtfeld hilflos verblutet oder im Lazarett unter unsäglichen Schmerzen sein Leben auszuhaucht. Die Heroisierung des Todes stellt den Versuch dar, ein schreckliches Schicksal zu verniedlichen,

besser gesagt: es zu erhöhen, zu verklären. Der einzige positive Aspekt dabei könnte sein, dass die Angehörigen in ihrem Leid dadurch vielleicht etwas Trost fanden, denn „Heldentod“ ist doch eher zu verkraften als: „Er ging elendig zugrunde.“

Ähnliche Schwierigkeiten habe ich mit dem Schlagwort, das bis zum Ende des Ersten Weltkriegs gebräuchlich war: „Für Gott, Kaiser und Vaterland!“ Betrachten wir es doch genauer! Braucht Gott einen Krieg? Hat er etwa Freude an Gefallenen? Freilich, sein Name wurde und wird missbraucht, um Schlächtereien, Attentate und Morde zu rechtfertigen, doch entgegen dieser Vereinnahmung durch Menschen – Gott ist nicht blutrünstig!

Das Vaterland: Wäre ihm Sprache gegeben, würde es wohl sagen: „Ich hasse den Krieg! Er zerstört meine Städte und Dörfer, zertrampelt die Ernte auf den Feldern, bringt den Menschen nur Elend und Not!“ Sich aufs Vaterland zu berufen, um eine kriegerische Auseinandersetzung anzuzetteln, ist daher mehr als fadenscheinig.

Bleibt der Kaiser übrig! Und jetzt zeigt sich, dass nur er und ein paar windige Geschäftemacher Interesse am Krieg haben. Triebfeder ist die Gier: der Herrscher, soll er sich nun „Kaiser“, „Führer“, „Großer Vorsitzender“ oder sonstwie nennen, strebt mit allen Mitteln nach mehr Macht und Einfluss, bei den Profitgeiern liegen die Absichten und das Wollen ohnehin klar auf der Hand.

Willfähige Mitläufer, die sich einen kleinen Vorteil versprechen, sind auch immer und überall zur Stelle, Oppositionelle werden mit brutalsten Mitteln ausgeschaltet, auf alle anderen Bürger trommelt die Propaganda pausenlos ein – und schon ist der Boden aufbereitet, um den Kampf unausweichlich erscheinen zu lassen.

Seit es geschichtliche Aufzeichnungen gibt, aber sicherlich auch vorher schon, wurden auf diese Art und Weise von den Regierenden Hunderttausende, Millionen und Abermillionen ohne mit der Wimper zu zucken in den Tod geschickt. Aber natürlich mussten die wahren Absichten verschleiert werden, hat man Gott und das Vaterland vorgeschoben, „durfte“ das Volk dafür kämpfen – womit der Kreis geschlossen ist! Übrigens stellt sich hier im Bezug auf den Zweiten Weltkrieg die Frage: Lag damals unsere Heimat auf dem Balkan, bei Stalingrad oder etwa gar in der nordafrikanischen Wüste?

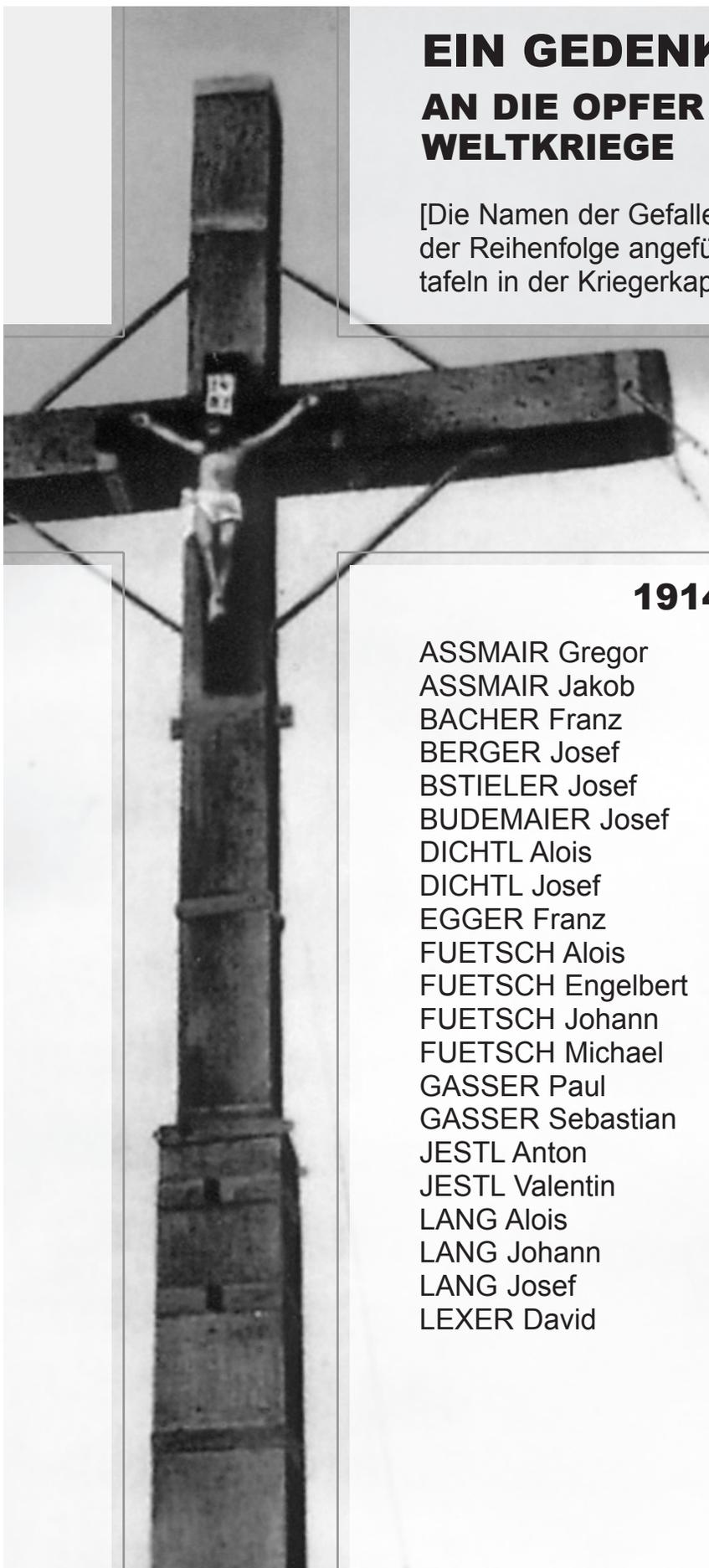
Ich habe diese meine Gedanken so ausführlich dargelegt, weil ich nicht mit allem, was Pfarrer Hans Innerhofer schrieb, einverstanden bin. Im einführenden Kapitel „Grundgedanke der Errichtung“ steht, die Väter hätten für Gott, Kaiser und Vaterland begeistert ihr Leben geopfert – dazu kein Wort mehr! Den Zweiten Weltkrieg hat er durchlitten und wusste um die Unrechtmäßigkeit, sonst hätte er nicht gesagt: „Wer konnte berechtigt in den Kampfjahren von 1939 bis 1945 ein Ziel des Kampfes sehen, das der Preisgabe des Lebens wert gewesen wäre?“ Seine Schlussfolgerung daraus, dass „... der gläubige Kämpfer ... in dem Glauben an die Vorkehrung des Vatergottes und im alleinigen Gehorsam an Ihn ...“ in den Tod gegangen wäre, scheint mir jedoch problematisch. Allerdings war das zu jener Zeit noch die Ansicht der Kirche, und so wird er sie als katholischer Priester eben vertreten haben.

Im Übrigen ist die Dokumentation nett geschrieben, mit ein wenig Humor gewürzt, kurz gesagt: angenehm zu lesen! Aber seht doch selbst – ich wünsche euch viel Vergnügen dabei!

Otfried Pawlin

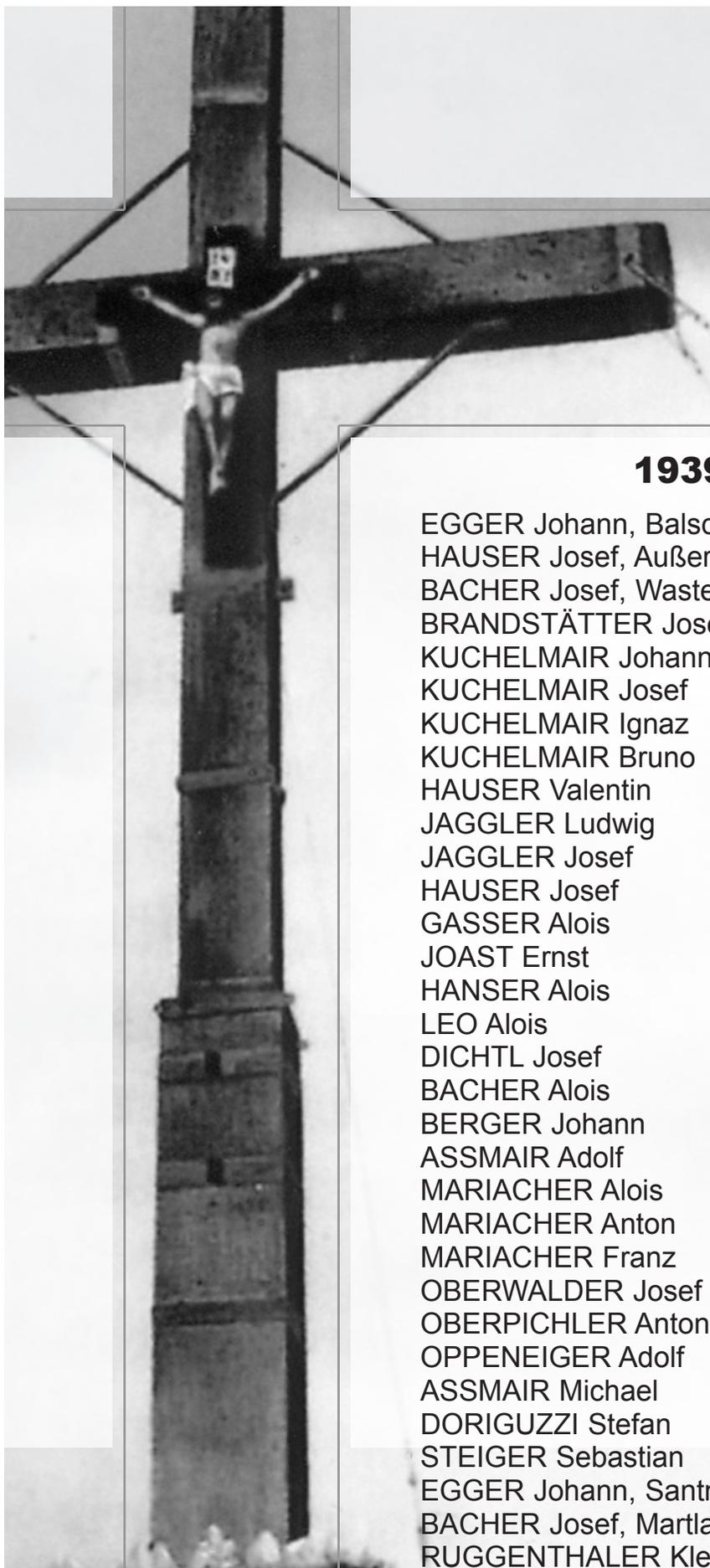
EIN GEDENKEN AN DIE OPFER DER BEIDEN WELTKRIEGE

[Die Namen der Gefallenen und Vermissten sind in der Reihenfolge angeführt, wie sie auf den Gedenktafeln in der Kriegerkapelle beim Plätzer stehen.]



1914 – 1918

ASSMAIR Gregor	MARIACHER Alois
ASSMAIR Jakob	MARIACHER Alois
BACHER Franz	MARIACHER Josef
BERGER Josef	MARIACHER Valentin
BSTIELER Josef	OBERPICHLER Alfons
BUDEMAIER Josef	OBERSCHNEIDER Adolf
DICHTL Alois	PANZL Josef
DICHTL Josef	RAFFLER Johann
EGGER Franz	RESINGER Johann
FUETSCH Alois	RESINGER Josef
FUETSCH Engelbert	SCHMIDER Johann
FUETSCH Johann	TROJER Josef
FUETSCH Michael	WEBER Alois
GASSER Paul	WEISKOPF Alois
GASSER Sebastian	WEISKOPF Josef
JESTL Anton	WURNIG Alois
JESTL Valentin	WURNITSCH Alois
LANG Alois	WURNITSCH Anton
LANG Johann	WURNITSCH Gregor
LANG Josef	WURNITSCH Johann
LEXER David	STADLER Kassian



1939 – 1945

EGGER Johann, Balschuster	STADLER Josef,
HAUSER Josef, Außerroaner	Pötscherjahringner
BACHER Josef, Wasteler	STADLER Josef, Karler
BRANDSTÄTTER Josef	STADLER Josef, Ühler
KUCHELMAIR Johann	STADLER Josef, Öesl
KUCHELMAIR Josef	STENICO Ferdinand
KUCHELMAIR Ignaz	RESINGER Eduard
KUCHELMAIR Bruno	ROTSCHOPF Jakob
HAUSER Valentin	STADLER Gregor
JAGGLER Ludwig	RAINER Eduard
JAGGLER Josef	RAFFLER Josef
HAUSER Josef	STADLER Anton
GASSER Alois	STADLER Alois
JOAST Ernst	RAINER Josef
HANSER Alois	TROJER Alois
LEO Alois	LANG Franz
DICHTL Josef	BACHER Anton
BACHER Alois	WIBMER Josef
BERGER Johann	STALLER Josef
ASSMAIR Adolf	STENICO Fritz
MARIACHER Alois	FUETSCH Daniel
MARIACHER Anton	GSALLER Johann
MARIACHER Franz	LEITNER Josef
OBERWALDER Josef	LANG Sebastian
OBERPICHLER Anton	TSCHONER Alois
OPPENEIGER Adolf	WEISKOPF Josef
ASSMAIR Michael	WEISKOPF Johann
DORIGUZZI Stefan	WIBMER Michael
STEIGER Sebastian	WURNITSCH Josef
EGGER Johann, Santner	WURNITSCH Alois
BACHER Josef, Martlas	WURNITSCH Daniel
RUGGENTHALER Klemens	WURNITSCH Michael

Ohne ihn stünde der Ochsenbug vielleicht heute noch ohne Kreuz da, oder aber es wäre erst viel später aufgestellt worden und würde anders aussehen. Pfarrer Johann Burger schrieb über seinen damaligen Kooperator: „Durch sein kameradschaftliches Wesen sehr geeignet, die Männer zu begeistern – Aufstellung des Kreuzes auf dem Ochsenbug.“ Dem „Vater“ des Kriegerkreuzes soll daher diese Seite gewidmet sein:

Consiliarius Pfarrer HANS INNERHOFER

Ehrenbürger von Elbigenalp und Gramais



Sein Lebensweg:

- 23. 4. 1913 geboren in St. Martin in Passeier (Südtirol)
- 1924 – 1926 wohnhaft in Lavant
- 1926 – 1930 wohnhaft in Tessenberg
- 1930 – 1938 wohnhaft in Nikolsdorf
- 1927 – 1935 Student im Paulinum (Schwaz)
- 1935 – 1938 Theologisches Studium in Brixen
- 1938 – 1940 Theologisches Studium In Innsbruck (Canisianum),
Volders, Matrei am Brenner (Haus St. Michael)
- 30. 7. 1939 Priesterweihe in Lienz
- 31. 7. 1939 Primiz in Nikolsdorf
- 1940 – 1945 Sanitätsdienst bei der Deutschen Wehrmacht in
Norwegen, Frankreich und Russland
- 1945 – 1946 Kooperator in Außervillgraten
- 1946 – 1947 Kooperator in Virgen
- 1947 – 1949 Kooperator in Sölden
- 1949 – 1955 Kooperator in Sillian
- 1955 – 1989 Pfarrer in Elbigenalp
- 1979 – 1989 Pfarrprovisor in Gramais
- 1989 – 2001 Pfarrer in Gramais
- 25. 11. 2001 gestorben in Gramais, begraben in Elbigenalp

[Die Daten sind dem Sterbebildchen von Pfarrer Hans Innerhofer entnommen]

GRUNDGEDANKE DER ERRICHTUNG

Die Idee, ein Gipfelkreuz aufzustellen, entsprang aus einer Überlegung, wie die Jungmänner von Virgen durch ein gemeinsames Werk erfasst werden könnten. Es sollte ein Bekenntnis ihres von den Vätern übernommenen und teils in sehr hartem Kampf erhaltenen Glaubens sein. Die Fülle der Glaubenswahrheiten gipfelt beim gläubigen Christen in dem einen Satz: Ich glaube an Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes, der gelitten hat, gekreuzigt worden ist und am dritten Tag wieder von den Toten auferstanden ist. Wer an das Kreuz glaubt, an das Kreuz Christi, muss an das ewige Leben glauben. Wer an das ewige Leben glaubt, ist schon verpflichtet für das Kreuz. Und wer an das Kreuz des Herrn sich verpflichtet, dem ist sein Lebensweg schon vorgegeben: Der des Kampfes für Gott. Wer also ein Kreuz aufrichtet, erklärt vor aller Welt: Mein Lebensinhalt ist der gekreu-

zigte Gott. Sollte ich ihm untreu werden wollen, so tritt das mit meiner Hilfe aufgestellte Kreuz als mein schärfster Ankläger auf. Ich will, dass es sich erhebe gegen mich, um mich wieder in seinen Bann zu führen.

Eine gottfeindliche Welt hatte versucht, unserer Jugend den Glauben zu nehmen und ihn durch blinden Gehorsam gegenüber dem „Führer“ zu ersetzen. Man wollte mit allen Mitteln den Sinn des Lebens umdeuten. Die daraus hervorgegangene, grundverschiedene Erlebniswelt führte zur Uneinigkeit, auch im völkischen und staatlichen Leben.^a Das Endergebnis wäre gewesen: Feindschaft gegen Gott, Vernichtung der ersten, gottgegebenen Gemeinschaft, nämlich der Familie, Feindschaft zwischen Vater und Kind, zwischen Bruder und Schwester. Die Errichtung des Kreuzes, jenes Zeichens, an dem die größte Feindschaft, die es je gegeben, die zwischen dem Menschen



Rast beim früheren „Stoanmandl“ auf dem Gipfel des Ochsenbugs, das dann dem Kreuz weichen musste. Von links: Johann Oberwalder, vulgo Eder; Ria Entstrasser, vulgo Jobmer; Valentin Assmair, vulgo Leitinger

und Gott, zur Versöhnung geführt worden ist, dieses Kreuz sollte von einem gemeinsamen Willen zeugen: auch wir wollen wieder einander die Hände reichen zum Frieden, zum Frieden! Brüder wollen wir wieder sein!

Ein dritter Grund, dass ein Kreuz auf dem Berg errichtet werden soll, darf nicht verschwiegen werden: Mit dem Kreuz sollte auch das Opfer unserer gefallenen Krieger beider Weltkriege gewürdigt werden. Ganz gleich, unter welcher Fahne sie das Leben hingeben mussten: sie haben es als gläubige Christen, im Gehorsam gegen Gott hingegeben, die Kämpfer des Ersten wie des Zweiten Weltkrieges. Es wäre ein großes Unrecht, das wir unseren gefallenen Brüdern des vergangenen Weltkrieges antun würden, wollten wir ihr Opfer der Hingabe des Lebens dem ihrer Väter und Brüder, das diese im Ersten Weltkrieg hingegeben hatten, hintan stellen. Wird nicht vielmehr die Preisgabe des Lebens durch die Ziellosigkeit des Kampfes noch erschwert? Wer konnte berechtigt in den

Kampffahren von 1939 bis 1945 ein Ziel des Kampfes sehen, das der Preisgabe des Lebens wert gewesen wäre? Nur in dem Glauben an die Vorsehung des Vatergottes und im alleinigen Gehorsam an Ihn konnte der gläubige Kämpfer die beruhigende Kraft zur Hingabe des Lebens erblicken. Wer möchte es ernstlich bestreiten, dass unsere glaubenstreuen Soldaten nicht doch letztlich aus diesem Gehorsam an Gott in den Tod gegangen sind? Somit werden ihre Namen mit vollstem Recht neben die Namen ihrer Väter und Brüder gesetzt, die für Gott, Kaiser und Vaterland begeistert ihr Leben geopfert haben.

Wir können sagen: Sie alle, die Gefallenen unserer Heimat, sind im christlichen Glauben gestorben. Ihr Bekenntnis zum Kreuz Christi in der Stunde ihres Todes ist uns Lebenden zur Mahnung geworden: Bleibt Gott treu!

Dieser letzter Wille unserer Gefallenen, gleichsam ihr Vermächtnis, sollte den Namen des Kreuzes bestimmen:

Kriegerkreuz.



Schwere Last für Anton Fercher, vulgo Hauseler Tonig

Am 1. 10. 1947 wurden am Kreuz die letzten Arbeiten verrichtet, es wird winterfest gemacht. 6 Ankerseile noch dazugespannt, das ganze Kreuz wird nochmals gestrichen. Das Kruzifix selbst wird über [den] Winter wegen zu großer Witterung in die Bibliothek hinuntergetragen.

Mit dieser Arbeit ist meine Tätigkeit in Virgen vollendet. Ich bin nach Sölden im Ötztal versetzt nach einjähriger Tätigkeit in Virgen.

Ich danke nochmals allen meinen tapferen und guten Männern und Burschen, vor allem auch meinen Kriegskameraden. Kann es außer dem Gebet noch einen schöneren Kameradschaftsdienst geben, als unseren toten Brüdern, die fern der Heimat in fremder Erde ruhen, als daß ihnen das Kreuz auf einem Berge errichtet wird, von da aus sie förmlich noch in alle Täler, auf alle Höhen, in alle Weiten unserer bedrohten Heimat ruhen wollten! Ihr, die ihr noch lebet, v[er]ehret dieses Zeichen des Kreuzes als Symbol des ganzen Glaubens, als Inhalt eures Lebens, dem wir einmal angehörten, aber nun ins ewige Leben gerufen worden sind. Stark und treu zu unserm Gott!

Dies sei mein letztes Wort an euch, Virger Männer und Jungmänner. Es gilt aber nicht weniger euch Frauen und Mädchen. Gott behüte euch alle und Er segne Euch!

Euer gewesener Koop.
Hans Innerhofer

[Eintragung im Gipfelbuch]

AUFNAHME DER IDEE ZUR ERRICHTUNG EINES KREUZES

Der Vorschlag, ein Kreuz auf einen der Virger Berge zu setzen, wurde bei einer Glaubensstunde für die Burschen mitten unter sie hineingeworfen. Es war etwa um die Mitte Dezember 1946. So-fort begeistertes Echo: „Ja, schön wär’s!“ Jedoch, alles braucht zu gediegener Fortentwicklung seine Zeit. So wurde auch über das Wo und Wie noch keine Entscheidung gefällt. Mancher betrachtete jetzt öfter die Runde der Dreitausenderspitzen, welcher Gipfel das Kreuz am meisten verherrlichen würde in unserer Berg- und Talwelt. In der nächsten Jugendstunde, vor Weihnachten, wurde fast einstimmig dem „Ochsenbug“ (3.008 m) diese Ehre zuerkannt.

Doch wer übernimmt nun die Herstellung des Kreuzes? Die Burschen der Familie Oberwalder, genannt die „Eder“-Buben, deren Vater ein altgeübter Zimmermann ist, erklärten sich bereit, die Arbeiten auszuführen. Welche Form das Kreuz bekommen soll, darüber konnte man ja noch diskutieren. Die Hauptsache war vorläufig: Der Plan ist aufgenommen und hat Boden gewonnen.

Berechnungen begannen, Kreuzformen wurden erwogen, Liefermöglichkeiten besprochen. Eines war sicher: Ein so großes Kreuz, das vom Tale her gesehen werden soll, kann unmöglich in zwei Stücken hochgeliefert werden. Man begann in Gedanken zu teilen, zu



Zweimal mussten die Lastenträger den Anstieg bezwingen:
Am Donnerstag, 17. Juli 1947 brachten sie das Material für den Schaft,
am Samstag, 2. August jenes für das Kreuz

stucken, zu tragen, ja auch den Möglichkeiten der Verwitterung musste ein gutes Ohr geschenkt werden.

Wiederum wurde am Plan geändert. Der Eder Vater mit seinem sehr praktischen Zimmermannssinn und mit jahrzehntelanger Erfahrung ließ ganz ruhig die Jungen hin und her überlegen, sagte zu diesem Plan nicht Ja und zum ändern nicht Nein, und wie die Gescheitheit der Jungen ohne namhaften Erfolg zu Ende war, als diese sich sagen mussten: Nein, so wird's nix, und so hält's nix und so sieht's nichts gleich, da setzte sich der Eder Vater einmal ganz seelenruhig hinter den Tisch, klopfte sein Pfeiferl aus und fragte so ganz bescheiden, ob denn nicht auch die Möglichkeit bestünde, aus dicken, lärchenen Bodenbrettern, etwa 40 bis 50 cm dick, das Kreuz zusammensetzen, es mit Eisenbändern zu festigen und mit Durchzugsschrauben zusammenzutreiben. Das war nun wirklich ein reeller Vorschlag, dem auch freudig zugestimmt wurde, da damit alle Wünsche und Forderungen erfüllt und durchgeführt werden konnten. So wurde der Vorschlag des Eder Vaters zum Grundplan des Kreuzes auf dem Ochsenbug. Nun die Ausmaße des Kreuzes: Das Kreuz muss von unten gesehen werden! Also stark genug machen! 30 cm Breite genügt. 30 cm im Quadrat. Und hoch? „Neun Meter?“ „Viel zu hoch!“ Man denke an die Kraft des Windes! Der Ochsenbug ist ein Knotenpunkt toll gewordener Stürme. Fünf Meter schien

vielen wieder zu wenig. Es herrschten vollkommen verschiedene Meinungen und jeder meinte, die beste Lösung zu haben. – Doch kommt Zeit, kommt Rat! Die Bauern sind nun einzeln angebettelt worden, einen oder zwei Lärchenfliegen für das Kreuz zu spendieren. Wer hatte, der gab, besser gesagt: er versprach vorerst. Etwas misstraute man dem Plan der Aufstellung eines so hohen Kreuzes doch, auch, weil bei der Höhe gern übertrieben wurde. Man mutete der Lieferung, ja sogar der Besteigung allein viel zu große Schwierigkeiten zu, da der Berg den meisten nur von den „Guggern“ aus bekannt war. Die wenigsten waren droben. Eigentlich ist es zum Verwundern, denn der Berg bietet eine ungeahnt schöne Aussicht. So überstürzten sich also die Vorbereitungen für die Kreuzaufstellung in keiner Weise.

Nach der Volksmission in Virgen stiegen Koop. Innerhofer mit dem Volksmissionar, dem Schweizerkind Pater Seraphikus Weber O.P.¹⁾ und mit einigen anderen kräftigen und bergfesten Männern und Jungmännern zum erstenmal auf den Ochsenbug, um ihn auf seine sogenannte Gefährlichkeit zu prüfen, mehr aber, um die Möglichkeiten der Kreuzlieferung und der Kreuzaufstellung in konkrete Pläne zu fassen.

„Das Kreuz kommt herauf!“ Das war der Beschluss des sechsköpfigen Conciliums. Als Manifestation dieses endgültigen Entschlusses wurde ein „Zeigerle“, ein „Steinmandl“ neben das alte gestellt.

¹⁾ O.P. kennzeichnet den Orden der Dominikaner (ordo fratrum praedicatorum = Orden der Predigerbrüder)

DAS KREUZ WIRD

Es ging nun in der Tat an die Arbeit. Die Bretter, die „Läden“, wurden zum Ederbauern beordert und sie rückten auch gemächlich an, einer nach dem andern. Gut Ding braucht immer gut Weil. Was übereilt, stürzt schneller.

Aber dann die Eisenfrage! Für ein Kreuz gibt es ja keine Eisenbezugschein. Woher die Bänder und Schrauben nehmen? Eine plötzlich – natürlich nur beim Beten! – aufgetauchte Idee wurde bei der nächsten Zigarettenfassung sofort in die

Tat umgesetzt: Herr Oberlehrer Defregger fertigte für jede Trafik – also drei – kleine Werbeplakate an, die jeden Käufer von Tabakwaren aufforderten, wenigstens eine Zigarette zu Gunsten des Kreuzes zu spendieren. Die Trafikantinnen betrachteten es nun als Ehrensache, möglichst viele Zigaretten und andere Rauchwaren für das Kreuz zu erwerben. Ihre Überredungskünste haben manchem rauchbegeisterten Manne ein kleines Schnippchen geschlagen.

Die Erwartungen, was die Sammelaktion einbringen könnte, wurden weit übertroffen. Viele dieser geopfer-ten Zigaretten wurden nun in Eisen umgesetzt, viele mussten für kleine und größere Gefälligkeiten im Dienst des Kreuzes ausgegeben werden. Ein großer Teil blieb für die Kreuzträger selbst und für die Mitarbeiter an der Herstellung des Kreuzes. Auch manche Spender wollten zwar in der Öffentlichkeit unbekannt bleiben, nahmen aber bei der Übergabe des Geldes gerne ein paar Glimmstängel an.

Ein gutes Stück Weges liegt noch vor ihm – Josef Hanser, vulgo Thomas'n Seppl. Im Talboden hat die Sonne schon das Dorf erreicht



Am Montag nach dem Rosenkranzfest, Vortag meiner Abreise.

[Das Rosenkranzfest ist immer am 7. Oktober]

Es ließ mir drunten keine Ruhe. Immer ging der Blick herauf zum Kreuz, liegt es doch nun recht wuchtig auf mir.

Ich zog los über Bigeml, Knorre, Kristallkopf – zum Kreuz. Bin leider erst um 1 Uhr nachm. drunten fort. Von hier aus grüße ich noch einmal Virgen und mit ihm alle seine Leutchen, alle ohne Ausnahme. Ich grüße Matrei, meine Dekanatsstadt, das ganze Iseltal und mit ihm ganz Osttirol.

Ihm will ich treu bleiben im Gedanken bei jedem hl. Opfer, das ich feiere. Und so Gott will, soll es nächstes Jahr hier vom Ochsenbug, vom Kreuze aus wieder begrüßt werden.

Der Sonnenuntergang ist ein tiefes Erlebnis geworden. Nicht aber lassen wir die Sonne im Herzen untergehen!

Habt Sonne im Herzen,
ob's stürmt oder schneit ...

Nun wird mir die Sache doch zu kalt. Nicht bloß damals dem Satteler, auch mir steigen jetzt die „Grane“ auf.

So scheidet mich denn mit einem Dankgebet zum Herrn am Kreuz, daß Er mich eines Kreuzes gewürdigt hat.

Virger, wie dies Kreuz ein Denkmal Eurer Einigkeit ist, so bleibt einig nun auch im Glauben! Jedem einzelnen drücke ich im Geiste die Hand mit dem Wunsch zu einem frohen Wiedersehen!

Habt nochmals Dank für alles Gute !!!

Euer
Kooperator

[Eintragung im Gipfelbuch]

BERGFEUER

Für den Abend des Herz-Jesu-Festes war auch auf dem Ochsenbug ein Feuer geplant, doch Regenwetter verhinderte die Durchführung. Aufgeschoben ist aber nicht aufgehoben! In Virgen werden nach altem Brauch auch am Peter-und-Pauls-Tag Bergfeuer abgebrannt. Und da gelang es nun wirklich. Zwar konnte die „Feuerungsgruppe Ochsenbug“ erst am späten Nachmittag den Aufstieg beginnen, dies änderte aber ihr Vorhaben nicht: Mit Petroleum, Werch, Pech, Fackeln und anderen brennbaren, transportablen Dingen zogen die Jungmänner los, bis sie die „Platte“, auch „Graue Wand“ genannt, überwunden hatten, etwa eine gute Gehstunde unter dem Gipfel. Da blieben zwei Mann zurück, um an der dort jäh und breit abfallenden Rasenfläche, Front nach Virgen, ein mächtiges

Feuerkreuz auszustecken und anzubrennen.

Die Gipfelgruppe schien doppeltes Pech zu haben – neben dem Pech zum Anfeuern noch ein Missgeschick: Sobald sie auf die Höhe hinaufkam, überfiel sie heimtückisch ein dichter Nebel, der auch so manchen Kraftausdrücken nicht zu weichen gedachte. Zu seiner Verstärkung kam noch der Wind und bereitete den Kerlen droben einen überaus luftigen und kalten Aufenthalt. Um Rat befragt, meinte der wetterkundige Lahntaler Lenz, dass sich der Nebel wohl nicht so schnell verziehen würde. Daher schickte sich die Gruppe unter nicht ganz astreinen Verwünschungen für den Nebelschieber wieder zum Abstieg in das nebelfreie Gelände an. Doch plötzlich – ein Böllerschuss vom Tal, der aus-



Von links: Josef Kuchelmair, vulgo Jörger; Alois Wurnitsch, vulgo Höfinger; Josef Obkircher, vulgo Binter Pepi

gemacht war mit dem Valtl von der Leit'n. Daran hatten die des Nebels Überdrüssigen gar nicht mehr gedacht, dass mit dem Böllerkrach um Punkt 10 Uhr die Feuerung auf allen Höhen beginnen sollte. Was alle Wünsche der Sieben in der Nebelwand nicht erreicht hatten, das erreichte der Valtl mit seiner mächtigen Böllerstimme: Der Krach des Böllers, ein Verrauschen des Echos in den Klüften und Felsgründen – und siehe da, der Nebel geriet in Bewegung, schwang sich ein letztes Mal um die Bergnase und verschwand dann im hinteren Tauerntal.

Und welches Bild! Ringsum auf den Bergen und Höhen leuchteten bereits die Feuer in das Dunkel der Nacht. Einige Dreitausender hatten auf einmal zur Gesellschaft einige Laternchen angezündet, im Tal lohten die Feuerstöße auf. Ein feuriges Kreuz zeichnete sich in den finsternen Boden ab, und des Valtls Böllerkehle ließ es schon wieder von einem Seitental ins andere rauschen.

So rasch ist wohl noch nie eine Gruppe Burschen über den letzten Kamm des Ochsenbug hinaufgerannt als unsere Ochsenbug-Feuerer. Am Fuße des vor wenigen Wochen errichteten „Zeigerle“ schütteten sie das mühsam hinaufgeschleppte Sägemehl aus, zwischen die Steine des „Mandl“ steckten sie Werch und auch Pech noch dazu. Die gleiche brennbare Mischung kam oben drauf, dann folgte reichlich Petroleum. Einige Zündhölzer flammten auf und verwandelten das arme „Mandl“ in eine Flammensäule.

Inzwischen hatte der Lenz vom Bergkopf aus dem Valtl drunten im Tal schon Kontra gegeben, sodass es in den Schluchten des Felsengewirrs immer wieder kräftigst widerhallte, und der Schall der Böller wollte seine Wanderung rings um die Berghänge nicht beenden.

Feurige Kugeln, grüne und rote, schwebten nun vom Ochsenbug über die

Abgründe hin und sanken sterbend an den Felswänden in die Tiefe. Es war ein herrliches Spiel scheinbar kleiner Sterne, die irrend an den Bergen herumsuchten und die Blicke der Feuer zählenden Jugend für einige Zeit bannte. Man kann es nicht sagen, was mehr bestaunt wurde: Die Kühnheit der nächtlichen Ochsenbugstürmer oder das längst schon angezündete Feuerkreuz an der Rasenfläche über der „Platte“ droben. Ruhig leuchtete es in die Nacht hinein, kündend von einem anderen Kreuz, das dann einige Wochen später über die Brandlöcher dieses verlöschenden Kreuzes getragen werden soll. Wir wollen hoffen, dass dieses dann für Jahrzehnte Zeuge sein wird von dem männlichen Willen einer gläubigen Jugend.

Als alle anderen Feuer schon ermüdet sich zur Ruhe gelegt hatten, brannte dieses Kreuz noch lange in die schlafende Nacht. Das Feuer auf dem Ochsenbug selbst kämpfte auch bereits mit dem Sterben; ab und zu flammte es wieder auf, ein Zeichen, dass die Männer noch nicht daran dachten, es sich selbst zu überlassen. Doch der alte Feind kam wieder: Wer den Nebel gerufen hat, man weiß es nicht, aber er kam und hüllte den Gipfel in Nacht. Nur mehr das Kreuz am Steilhang, noch frei von der nebelhaften Umarmung, gab seinen Schein wie ein Zeichen letzter Rettung, wenn sonst alles erlischt im Leben des Menschen. So will auch das Kreuz Christi, das Siegeszeichen des Christen, allen heimwandernden Menschen in die Ewigkeit leuchten und ihnen sagen: Wenn alles um dich vergeht, worauf dein Blick sonst gerichtet war, und wenn du nun umherirrst im Dunkel deines mit Irrlichtern geblendeten Lebens – ich verlösche dir nicht!

Manches sorgende Mutter- und Freundesherz im Tale drunten konnte noch lange nicht einschlafen, denn sieben

Menschenleben wanderten, nein, krochen zwischen Leben und Tod, verlassen von allen himmlischen Leuchten, von der Bergeshöh' zu Tal. Der Nebel konnte ihrer Kühnheit nicht länger widerstehen, er gab die Verfolgung auf, und der Mond, der nächtliche Menschenfreund, übernahm nun bereitwilligst den Leuchtdienst für die froh in das Schweigen der Nacht wandernden und jauchzenden Bergfreunde. Er allein war auch noch Zeuge, als sich die letzte Türe hinter den Heimkehrenden schloss, das letzte Lichtlein erlosch, und wie der eine oder andere Jungmann zu verkürztem Nachtgebet sich vor Gott beugte. Die Freude der Leute im Dorf war Dank genug für das mühevollen und gefährliche Unternehmen.

Diese Peter- und Paulsnacht war nun der feierliche Auftakt zu den nächsten Vorbereitungen für die Errichtung des Gipfelkreuzes, des Kriegerkreuzes auf dem Ochsenbug. Der Kunstschlosser und Metallbildhauer Hermann Pedit in Lienz übernahm bereitwillig die Herstellung der Gedenktafeln, in die die Namen aller Gefallenen der Gemeinde Virgen getrieben werden sollten. Da die Zeit drängte, wurde er gebeten, die Arbeit beschleunigt durchzuführen.

Spenglermeister Friedl Rainer, Lienz, spendete den Blitzableiter.

Schmiedemeister Mair in Thal-Assling versprach die Lieferung der Spannschlösser für die Verankerung des Kreuzes. Großzügig stellte er gar keine Rechnung aus, sondern wollte damit einen Beitrag zum guten Zweck leisten.

Die Firma Leo Hibler's Erben in Lienz ließ es sich nehmen, 4 Sack Zement für



Den „Fleggen“ nur immer schön in der Balance halten!

Franz Leitner, vulgo Seppeler

den Beton-Unterbau des Kreuzes gratis bereitzustellen.

Nachdem nun auch die Form und Größe des Kreuzes endgültig festgelegt war, bestens beraten von Herrn Peter Hasslacher, dem Leiter des Hochbauamtes Lienz, stellte dieser mit seinen Mitarbeitern eine genaueste Planung für die Zusammensetzung und Aufstellung des Kreuzes her. Viele Stunden seiner ohnedies sehr überlasteten Arbeitszeit widmete Herr Peter Hasslacher der Ausarbeitung des Planes als „eine kleine Dankesleistung für die Opfer unserer gefallenen Helden.“

Virgen am 16. I. 48

Grüss Gott, Ib. Herr Koop.

Deinen Brief v. 3. I. habe ich vor einigen Tagen erhalten, und es freute mich sehr, daß ich von Dir Nachricht bekam. Besten Dank dafür.

Nun sind wir schon ein Stück im neuen Jahr drinnen, von dem man so viele trübe Ahnungen hat und so Vieles Schlimme fürchtet. Es gebe Gott, daß sich doch alles oder doch Manches zum Guten wende.

Hoffentlich gibts im Frühjahr oder Sommer ein frohes Wiedersehn, wo wir dann wieder miteinander den Ochsenbug besteigen, zu Deinem herrlichen Gipfelkreuz hinaufwandern dürfen, zu dem ich alle Tage wenn schönes Wetter ist, so oft ich durchs Dörfli Mellitz hin- und herübergehe hinaufblicke.

Ich war am 20. Oktober das letztmal droben, habe damals das neue Gipfelbuch herunter und das untere Sicherungsseil weggegeben. Bei Sonnenuntergang war ich noch droben. Sandte Dir im Geiste recht herzliche Grüsse über alle Berge hinüber.

Nun zu Deinen Fragen: Der Mitteldorfer Schmied schreibt sich: Alois Ploner, der Niggeler in Mitteldorf Hans Wibmer. Der Stoaner Wastl Seb. Brandstätter. Der Stinl Faustin[us] Kirchmair. Wie jener heißt der den Blitzableiter für die Ankerseile anbrachte weiß ich nicht, vielleicht erfrage ich es einmal dann teile ich es Dir mit. – Und nun hätte ich eine Frage bzw. eine Bitte. Hast Du nicht ein Foto vom Virger Schmied Gassmair, er sagte mir unlängst, er hätte noch keines. Wenn Du solche vom Thomas bekommen hast, so sei so gut und schicke mir ein oder zwei solche. Gell.

Und schließe ich wieder.

Recht herzlich grüsst Dich

Josl

Auf Wiederhören!

[Dieser Josl ist der Josef Ruggenthaler, vulgo Lahntaler; vergleiche die Eintragung im Gipfelbuch.]

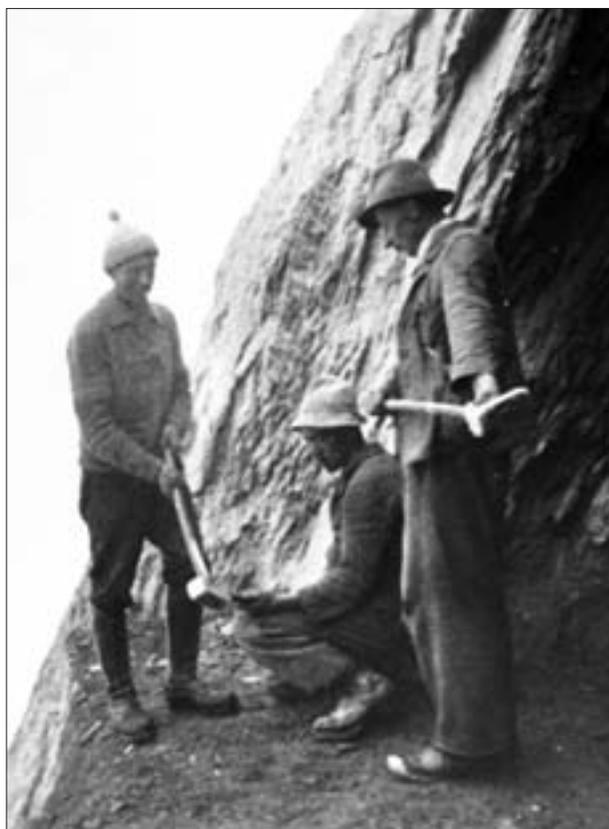
VORBEREITENDE ARBEITEN ZUR AUFSTELLUNG

Der Eder Vater war nun mit seinen vier kräftigen Buben unerschrocken ans Werk gegangen, um vorerst den Schaft des Kreuzes herzustellen, da dieser mindestens 14 Tage vor der eigentlichen Kreuzaufstellung einbetoniert werden musste. Der Frächter Jakob Lublasser hatte längst schon das nötige Eisen zum Schmied Alois Ploner in Milteldorf geliefert, sodass dieser die Ankereisen und Bänder für den Schaft machen konnte.

Am 11. Juli 1947 zogen fünf Jungmänner von Virgen los mit Pickel, Bohreisen, Schaufel, Hammer und Meißel und machten die bisher etwas gefährliche „Graue Wand“ gangbar, gruben weiterhin einen Notsteig über den sehr steilen und harten Rasenboden bis in das eigentliche Gefels des Ochsenbug und deuteten auch dort noch die gangbarsten Stellen an. Schließlich begannen sie noch am Abend mit den Grabarbeiten für das Loch, in das der Kreuzfuß einbetoniert werden sollte. „Dauernd Nebel, seltene Sicht ins Tal“, so ist dieser Tag im alten Gipfelbuch verewigt, dazu noch die Namen der Burschen.

Am 14. Juli rückte wieder eine Gruppe aus, um auf dem Gipfel die Sprengungen vorzunehmen. Das ursprüngliche „Zeigerle“, das der alte Satteler Bauer aufgerichtet hatte, wurde an diesem Tage von seinem Sohn abgetragen, denn an diese Stelle sollte nun das Kreuz gestellt werden. Im alten Gipfelbuch kann man lesen: „Am 14.7.1947 hat Gregor Wurnitsch, Satteler, den Ochsenbug um den Kopf kürzer gemacht und wäre beinahe erfroren.“ So die eigenhändige Notiz. Nebel und Wind waren unangenehme Mitarbeiter. Doch alle Mühsal schien wieder vergessen und musste dem Spaß weichen, als die Kameraden begannen, mit schadenfro-

hem Grinsen die „Gran“ an Gregors sonnengebräunten Armen zu zählen, bis sie nicht mehr gezählt werden konnten. Nach jeder Sprengung begann eine lebhaftere Suche nach Bergkristallen, wenn sie auch nur in Miniatur zu erobern waren. Der Krach so mancher geballten Ladung, die unser tüchtiger Schussmeister Josl Ruggenthaler anfertigte, riss dann die Blicke vieler Virgener für einige Momente vom Tal zum Ochsenbug empor, wo sie nur mehr eine Staubwolke niedersinken sahen. Als es Abend geworden war, konnte das Sprengkommando sein Werkzeug hinlegen und



Diese Aufnahme wurde nicht auf dem Ochsenbug, sondern beim Bau der Landesstraße gemacht; sie zeigt aber gut, wie das Bohrloch für eine Sprengung zu Stande kam: Die beiden Arbeiter an den Seiten schlugen abwechselnd zu, während der mittlere den Meißel halten und nach jedem Schlag ein wenig drehen musste

sagen: „Das Kreuz kann kommen.“ Verbundene Finger zeugten davon, dass bei den Bohrarbeiten die Treffsicherheit mancher Schläger sehr zu wünschen übrig gelassen hatte.

Am Vorabend des 17. Juli sammelte sich so allerhand Gerät im Heustadel des Wegscheider Bauern zu Mellitz an. Neben den Kreuz-Schafteilen mit den zugehörigen Eisenbändern und Schrauben lagen da ein Wurfgerät zum Sanddurchwerfen, Bohrer und Schlägel, Drahtseile, Wassereimer (Milchbündeln!), eine Leiter, Zementsackeln, Stricke und vieles andere mehr.

Ca. um ½ 4 Uhr des 17. Juli hörte man schon die jungen Kerle daher „juchezen“; immer mehr dunkle Gestalten tauchten auf der Mellitz hinter dem Wegscheider auf, die Hunde kläfften ob solcher übermütiger Ruhestörung. Die alte Wegscheider Mutter war aber gar nicht böse, wenn sie auch etwas vorzeitig aus dem Bett geholt worden ist, um den Stadel aufzusperren und Licht zu machen. Nun suchte sich jeder ein Stück heraus, selbstverständlich nicht immer das schwerste, und verschwand im Dunkel des Mellitz-Grabens. Ab und zu hörte man von oben herunter einen schon etwas von Atemnot angesteckten Juchezer. Bis 1½ 5 Uhr war aber auch das letzte Brett fort. Im Wald droben warteten auch noch einige Stangen. Der Josl schleppte wie ein „Muli“. Ohne Zutun der Sonne perlten schon jetzt die Schweißtropfen der Erde zu, die noch den frischen Morgenruch atmete. Immer zerrissener wurde die Kolonne der Träger, immer ruhiger wurde es in ihr. Auch als man die waldfreie Höhe bereits erreicht hatte und den ersten Blick in das noch halb verschlafene Virgen tun konnte, waren die Stimmen bei der Rast gedämpft. Im Dörflein läutete es eben zur hl. Messe.

Droben unter der „Grauen Wand“ kamen noch einige frische Göriacher

Buben dazu, die den kürzeren Weg über den „Bigemmel“ genommen hatten, und auch die von Marin schleppten ihr Zeug denselben Weg daher. Wasser hatten sie, reines Trinkwasser von einer Bergquelle in Milchbündeln, denn mit Schneewasser ist kein Durst zu stillen. Manchem wurden bei der Überquerung der Platte etwas unsichere, ja unheldische Gefühle in die Knie gedrückt. Da es aber keiner dem andern zeigen wollte, kamen sie für den Uneingeweihten alle höchst schneidig daher mit ihrer oft vier Meter langen, schwer drückenden und unbequemen Last. Die kurze Rast mit der kräftigen „Bauern-Neiner“ verscheuchte dann alles bisherig Schwache und gab Kraft für den sehr steilen, im Zick-Zack geführten Stufenweg in Richtung Gipfel. So mancher Seufzer kräftigen Titels traf die Steigmacher, weil sie alle scheinbar zu lange „Hax'n“ hatten, als sie die Trittwerte maßen. Wer trägt, tritt kürzer! Aber es ging trotzdem. Der schwerste Teil des Weges war nun hoch droben das Felsenstück, weil man sich so schlecht festhalten konnte an dem lockeren Gestein und die Bretter, vor allem die langen, mehr abstoßend wirkten als anziehend. Und doch – es gelang! Alles war da. Er zählte die Häupter seiner Edlen: Es waren ihrer 45. Wer am schnellsten die Last los wurde, das waren die Wasserträger. Beinahe hätten sie selbst nur mehr das Wasser vom nassen Rücken lecken dürfen, um den eigenen Durst zu stillen.

Für eine Viertelstunde muss es den Dorf- und den Marktbewohnern von Virgen und Matri wohl vorgekommen sein, als ob sich der Ochsenbug plötzlich in eine Nebelkappe gehüllt hätte, obwohl über ihm und aufs übrige Land die Sonne heiß niederbrannte. Der Nebel war aber nichts anderes als das Sammelergebnis der tüchtigen Trafikantinnen, nur jetzt in einem anderen Aggregatzustand. Ein Windstoß machte

aber alle Vernebelungsversuche zu nichte und trieb diese wasserarmen grauen Fetzen dem Venediger zu. In der reichlich ausgedehnten Rastpause gruben sich nun die Bleistiftspitzen in das arme Gipfelbuch; zwar nicht immer ganz leicht leserliche, aber echte „Runen“ aus schwerer Bauernhand. Sogar dichterische Adern quollen auf, wenn auch eher holprig und nach dem Prinzip: „Reim‘ dich oder ich friß dich!“ Die Wiedergabe des Werks eines solchen „Heimatlichters“ klingt so:

Unsere Kräfte sind entschwunden,
wir haben viel zu viel geschunden.
Das Kreuz war ja so furchtbar schwer,
uns erwischt es nimmermehr
(zum Tragen)!

Inzwischen waren schon rege Hände an die Arbeit gegangen. Der Franz übernahm den Anstrich der Hölzer. Sie mussten ja erst mit Carbolineum¹⁾ eingelassen werden.

Die Eder Buben reihten nun Brett an Brett, legten die Ringe um, ein Klopfen, Schrauben, Wälzen und Hämmern, schließlich lag der Kreuzschaft, 4 m lang, 50 cm breit und dick, zum Aufstellen bereit. Der „Kasten“, 250 kg schwer, wurde nun mit lautem „ho-ruck“ aufgestellt, in die Scheren genommen und – die Front des Kreuzes in Südost-Richtung – in das Loch gesetzt. Wie der Schaft so dastand, schien er schon ordentlich in die Höhe zu ragen. Und jetzt noch 4 Meter drauf! Bumm, was wird doch der Wind für Freude haben, hier rütteln und stoßen zu können! Es wird ihm aber kein noch so gut überlegter Schabernack am Kreuz gelingen!

Nun bekamen alle Hände vollauf zu tun: Die zwei Brüder vom Schmiedsbauer, der Hansl und der Paul, machten sich an die Beton- und Maurerarbeiten. Es sollte ja der Schaft des Kreuzes einbetoniert werden. Alles auf das Kommando unserer beiden Maurermeister: Zwei Buben warfen Erde durch das kleine Wurfgerüst, zwei andere stiegen etwa 20 Minuten bergab, um Schneewasser zum Anmischen des Betons zu holen. Freilich brachten sie nur mehr die Hälfte zum Arbeitsplatz, denn jeder wollte mit dem frischen, eisigen Nass zuerst seine Kehle begießen. Der Hansl meuterte und schimpfte zwar, weil er jetzt zu wenig Wasser hatte, doch das nützte



Der Träger ist leider nicht zu erkennen, doch scheint er etwas Wichtiges auf der Kraxe zu haben – Wasser!

¹⁾ Carbolineum wurde aus Teer hergestellt und zur Konservierung von Holz (z. B. Bahnschwellen, Telegrafmasten) verwendet. Da es in jeder Hinsicht höchst abträglich für die Gesundheit war (Reizung der Haut und der Atemwege, Krebs erregend), ist sein Einsatz schon seit längerer Zeit verboten.

auch nichts – es mussten sich zwei andere auf den Weg machen. Mit vom Schweiß platschnassen Buckeln kamen sie oben wieder an. Und dann keuchten neuerlich zwei weitere Wasserschlepper vom Dienst den rauen Steinhang herauf. Wieder andere – und dazu brauchte es sehr viele – holten Steine von der Seite, von oben und von unten. Doch es waren immer noch nicht genug, denn als der Sockel des Kreuzes fertig zu sein schien, der Schaft fest in Stein und Beton dastand, fiel dem Hansl ein, man müsste eigentlich auch noch eine kleine Terrasse bauen und einen treppenförmigen Aufgang zum Kreuzsockel. Er hatte mit seiner Ansicht recht, also: Nochmals viele Steine und Platten her! Wieder wurden hunderte von großen und kleineren Steinbrocken herbeigeschleppt, meistens nur mehr von unten, da oben schon alles Lockere abgeräumt war. Kein Wunder, wenn die Wasserholer nie mehr trocken wurden auf ihrem Rücken, denn immer wieder erscholl der Ruf Verdurstender: „Wasser

her!“ Der nahende Abend verminderte schließlich den Wasserbedarf, und der Wind übernahm, zuvorkommend wie immer, die Trocken- und Kühlarbeit am Mauerwerk wie an den Männerbuckeln. Er wird aber gerne maßlos, und so zogen es die Leute auf dem Berg vor, ihm den frisch gemauerten Sockel allein zu überlassen und sich selbst in Richtung Heimathaus zu begeben.

Am 25. Juli war wieder ein Treffen auf dem Ochsenbug. Es galt ja, noch vieles vorzubereiten für die eigentliche Aufstellung des Kreuzes. Unsere zwei Hauptmineralogen, der Fritzer Vater und der Marcher Toni, beide den Jahren nach gut betagt, nicht aber in ihrer Kühnheit auf den Bergen gealtert, und mit ihnen natürlich wieder der Hansl und der Thaler Bauer, diese vier also – wie dumm sie doch sein können! – schleppten Steine auf den Knorrn-Spitz, stiegen damit den gefährlichen Osthang des Knorrn wieder herunter, dann verschwanden sie hinter dem „Kristallköpfl“, denn das will umgangen sein, und plötzlich tauchten



So eine Leiter ist auf dem Berg schon ein sperriges Transportgut!

sie auf dem Ochsenbug selbst auf, wo sie von drei anderen Jungmännern erwartet worden sind. Freudige Begrüßung, dann eine Stärkung. Und welchen Hunger diese Kerle hatten!

Danach packten sie aus ... sorgsam in Papier eingewickelte Steine. Aber was für Steine! Hätte die Sonne es gewusst, sie wäre sicher schnell hinter den Wolken hervorgehuscht und hätte sich in den klaren Kristallflächen der Mineralien widergespiegelt. Kleine und große, einzelne und zu schönen Gruppen zusammengewachsene Kristallsteine lagen da, um in den Kreuzsockel eingemauert zu werden. Auch die Gedenktafel für die Gefallenen sollte eine glitzernde Umrahmung erhalten.

Andere Arbeiten waren jedoch wichtiger als die Betrachtung dieser schönen Bergkristalle – Bohren für die Verankerung. Den ganzen Nachmittag hörte man nun das Aufschlagen der Schlägel und ab und zu auch ein verhaltenes „Auweh!“ Der Abend dieses Tages stellte fest: Alles bereit für das Kreuz.

Auf dem Stadel des Eder Bauern und in der Werkstätte des Schmiedemeisters Gaßmair herrschte reges Schaffen. Oben in Göriach ein letztes Zusammenpassen der „Fleggen“, Hobeln, Klopfen, Sägen usw. Unten im Dorf, in der neu eingerichteten Schmiede, wurde das Eisen vom erst vor kurzem eingezogenen Schmied und seinem Gehilfen Hermann in die benötigte Form gebracht. Weithin schallte der Klang des Hammers. Ganz schwarz war das Gesicht des Hermann schon, der sich beim Schneiden der Schraubengewinde nicht oft genug den Schweiß von der Stirne wischen konnte. Einen Tag um den andern fand man den Meister Seppl nur bei dieser Arbeit. Er hatte es der Gottesmutter von Obermauern versprochen, dem Kreuz unentgeltlich einen guten Beschlag zu geben. Fürwahr: An den einzelnen Stücken, die fleißige Buben- und auch Mädchenarme hinauftrugen zum Eder, sah man's, beziehungsweise anerkannte es auch der Eder Vater: „Maßarbeit!“



Manche Träger teilten sich die Last. Vorne: Anton Mariacher, vulgo ?, hinten: Andreas Stadler, vulgo Niggeler

Virgen, am 24. II. 1948

Hochw. Herr Kooperator Innerhofer!

Ihren Brief von 10. I. 1948 habe ich erhalten. Die Namen der Spender für das Kreuz habe ich bereits beisammen, hoffe daß es nicht mehr weit fehlt. In der Säge ist nicht mehr viel zu sehen gewesen. Ich habe mich in den Fraktionen selber erkundigt.

In Obermauern

Johann Resinger	Schmiedsbauer	2 Böden
Johann Gasser	Moser	2 “
Franz Leitner	Mesner	2 “
Josef Ruggenthaler	Oberdorfer	1 “
Franz Oberwalder	Budam	1 “

Göriach

Andrä Wurnitsch	Unterhöfinger	2 “
Josef Gasser	Oberhöfinger	1 “
Johann Oberwalder	Eder	2 “
Anton Jestl	Jaggler	2 “
Thomas Weißkopf	Valter	2 “
Johann Gsaller	Jaringer	4 Stahlfedern

Mellitz

Anton Dichtl	Sonnberg	2 Böden
Lenz Ruggenthaler	Lanthaler	2 Spanschr. 1 Boden
Johann Tschoner	Oberteißler	1 “
Franz Mariacher	Unterteißler	1 “

Virgen

Kathrina Egger	U. Tollinger	1 “
Fritz Egger	Peintner	1 “
Andrä Resinger	Wirt	2 Kanthölzer
Josef Leitner	Krämer	1 “

Wegen des Planes können die Buben sich nicht mehr genau erinnern in welcher Jugendstunde es vorgekommen ist? Wahrscheinlich am 4. Dezem[ber].

Unser Gipfelkreuz hat diesen Winter viele Stürme durchgemacht. Es ist manchmal schön zum hinauf schauen, oft ganz in Schnee eingehüllt.

Zum Schluß die besten Grüße von der ganzen

Ederfamilie Eda Vota!
Auf Wiedersehn.

AUFSTELLUNG DES KREUZES

Am 2. August, Samstag, war um 3 Uhr Früh im Kapellchen zu Mellitz eine heilige Messe für die Kreuzträger angesagt. Tatsächlich kamen die meisten der Gerufenen. Ein gewisser Ernst lag auf den Gesichtern der älteren wie auch der jüngeren. Sie fühlten es: Der Tag erwartete sie mit mancherlei Gefahren, doch eines stärkte ihre Zuversicht: Der Segen Gottes geht mit ihnen! Und bald darauf waren die letzten Sorgen vom jugendlichen Übermut verscheucht, der sogar das Alter noch anstecken kann – und oft auch soll!

Manche sind mit ihrer Last schon am Abend vorher ein Stück hinauf bis zur Alm gegangen, um nun weniger weit schleppen zu müssen. Auch der Roanerbauer von Göriach, der Tonig, und der junge Eder Hans haben das mit dem schwersten „Brocken“, einem Kantholz, das ca. 70 kg wog, getan. Als nun die Sterne der wachsenden Helle des Morgens wichen, setzten unsere zwei Starke die Schinderei fort, von der Alm weg. Nein, in der noch kühlen Luft dampfte nicht der von langer Dürre aus-

getrocknete Waldboden, es waren die nach kurzer Zeit schon in Schweiß gebadeten Körper der Männer. Wer aber die „Flachsen“ an ihren Beinen sah, dem bangte nicht um das Gelingen des Transportes. Außerdem war eine Ablösung vorgesehen, die dann, einmal „untergeschloffen“, wohl bis zum Endziel nicht mehr abgeben würde ... oder muss man doch immer wieder wechseln? Sie wartete in Gestalt vom Jörgl und dem Klomperer Hans an einer Stelle, von der man schön ins Dörfchen hinuntersieht. Auch die übrigen Träger machten hier auf diesem Sattelle gerne Rast.

Als das Kirchlein wiederum seinen Frühgruß durch den Mellitzgraben heraufläutete, kam als einer der letzten noch der Herr Kooperator daher. Seine Kraxe war mit „Heiligem“ beladen – dem Wandkreuz des alten Eggerhauses auf der Mellitz, das der Egger Bauer dem Kriegerkreuz geschenkt hatte. Den Herrgott zu tragen, hatte sich der Kooperator ausbedungen.

Mit der Zeit riss die Kette der Träger weit auseinander. Die nur leichter Be-



Kurze Unterbrechung der Plackerei!

Johann Weiskopf, vulgo Weit'n (links) und Valentin Aßmair, vulgo Leitinger

ladenen kamen natürlich schneller voran. Weniger zügig stiegen die mit einem Balken auf der Schulter, weil sie öfters stehen bleiben und die Seiten wechseln mussten. Da sah man einen Jungmann mit der Leiter, darunter ein paar andere mit den Verankerungsseilen, neben ihnen einen Burschen mit der Petroleumkanne. Sechs Mann zerrten und schoben und trugen an einem über 5 Meter langen Kantholz, das lediglich für die Aufstellung hinaufgeschleppt werden musste. Der Josl, unser Schussmeister, nahm bei einer „Driste“

noch eine weitere Stange auf seine ohnehin schon hochbeladene Schulter, ein paar Schritte daneben verschnaufte jener, der die zwei Flaschenzüge übernommen hatte.

Der alte Stinlbauer auf der Mellitz, der ohnehin schon 70 Jahre auf dem Buckel hatte, ließ es sich nicht nehmen, wenigstens eine Stange für die Scheren hinaufzutragen. Genauso kämpfte sich der 65-jährige Niggeler Lois von Mitteldorf mit einem schweren Fleggenstück das Zick-Zack-Steigele empor. Viele sind den überaus steilen Anstieg nicht gewohnt, müssen immer wieder rasten.

Am meisten machte natürlich das schwerste Stück zu schaffen. Es stellte sich schnell heraus, dass ohne Abwechseln beim Tragen nichts geht. Und so war einmal der Jörgl an der Reihe, dann wieder der bärenstarke Klomperer Hans, bis der Roaner Tonig neuerlich die Kraxe auf seine Schultern nahm, während vorne der Eder Hans am



Alle haben eine Erholung nötig!
Von vorne: Josef Obkircher, vulgo Binter Pepi; Alois Wurnitsch, vulgo Höfinger (stehend); Josef Kuchelmair, vulgo Jörgler; Josef Oberpichler, vulgo Nudler.
Hinten, von links: Johann Weiskopf, vulgo Weit'n; unbekannt; Valentin Aßmair, vulgo Leitinger

Strickl zog, als ob er ein störrisches Stierle den Berg hinaufziehen müsste. So kamen sie mit vereinten Kräften doch Schritt für Schritt vorwärts. Oben in den Felsen, da halfen dann mehrere zusammen, der Brocken wurde einfach ins Seil genommen und hinaufgezogen. Schließlich war alles droben, nichts fehlte an Werkzeug oder Material.

Die Truppe von 65 Mann versuchte nun abermals, den Ochsenbug kunstgerecht einzunebeln. Ein Bauer auf der Mellitz hatte zusätzlich 100 Zigaretten gespendet; und wenn auch nicht jeder rauchte, so wurde jetzt dieser großzügigen Gabe schnell der Garaus gemacht.

Es begann die Arbeit. Der Franz hatte wieder alle Hände voll zu tun mit dem Anstreichen der Bretter. Die Eder Buben setzten im Verein mit anderen einen Laden an den anderen, Band an Band, bis das Kreuz Gestalt annahm. Ein Riesenkreuz, wie es so am Boden dalag! Inzwischen hatte Franz Trost, ein tech-

nischer Angestellter im Elektrizitätswerk Matrei, die Vorbereitungen zum Aufstellen des Kreuzes getroffen. Ihm war als Fachmann für ähnliche Aufgaben die Leitung der jetzigen Arbeit übertragen worden. 65 Paar Männerfäuste packten an und trugen das Kreuz, 600 kg schwer, zum Fuß des Sockels. Die zwei Flaschenzüge wurden am „Galgen“ und am Kreuz festgemacht, die vier Paar Scheren standen zum Untergreifen bereit, die Männer an den Stricken und am Kreuz selbst.

Ein schweres Werk begann, dessen waren sich alle klar, auch nicht ungefährlich. Dazu brauchte es den Segen Gottes, also vor der Arbeit noch ein „Vater unser“ und der Wunsch: „Herrgott, lass gelingen, was zu Deiner Ehre gereichen soll!“

Das Kommando des Franz Trost erschallte: „Anfassen! ... Ziehen! ... Langsam! ... Halt!“ Manches stimmte nicht. Nun lag die Last des Kreuzes



Erste Vorarbeiten zum Aufstellen des Kreuzes (14. Juli 1947)

schon in den Seilen und auf den Schultern der Männer nicht weniger. Und schwer wurde es! „Anziehen! ... Langsam! ... Linker Zug stärker!“ Plötzlich hörte man „gschsch“ und das Kreuz sank ein Stück zurück – manches Gesicht wurde bleich. Was war geschehen? Das Zugseil eines Flaschenzuges ist gerissen. Gott sei Dank lag das Kreuz noch nicht mit seiner ganzen Schwere in den Seilen. Doch was nun? Das andere Seil des Flaschenzuges getraute man sich kaum mehr zu halten, die Scheren bogen sich beinahe bis zum Brechen. „Zurück! Lassen wir's und versuchen es ein anderes Mal.“ „Aufhören, es gibt ein Unglück!“ „Nein, es nützt nichts, wenn das Kreuz aufgestellt werden soll, so muss es heute geschehen!“ So und ähnlich schrie man durcheinander.

„Seile her!“ Keine da? Doch! Ein Kletterseil wurde provisorisch an das Kreuz gehängt und straff an den Galgen gebunden. In die Reihen der Männer kehrte wieder Stille ein. Drei Fotoapparate standen für Aufnahmen bereit, doch niemand dachte mehr an sie. [Deswegen gibt es von der Aufstellung des Kreuzes keine Bilder]

Dann brachte man ein 3 mm dünnes Drahtseil, das nach den letzten Arbeiten noch hier oben geblieben ist. Jetzt hellte sich das Gesicht des Trost Franz wieder auf. „Das wird uns retten,“ meinte er. „Lassen wir's!“ tönnten wieder Rufe dazwischen. Es waren ernste, um die Familien besorgte Einwände. Aber Franz traf in aller Ruhe seine Vorkehrungen. Er führte das Drahtseil durch die Rollen des Flaschenzuges, danach stieg er – manchem schwindelte bei diesem Anblick – auf das Galgenholz und band sich an die Stange. Obwohl sie nicht gerade stark war, vertraute er ihr trotzdem. Das Kletterseil nahm er nun an sich, um damit das Kreuz führen und

lenken zu können. Wiederum kam ein neuer, ruhiger, aber entschiedener Befehl: „Langsam anziehen!“ Die Seile strafften sich wieder, die Scheren griffen neuerlich zu, den Fuß des Kreuzes rückten ein Dutzend Hände nach. Zentimeter um Zentimeter ... ruhig und mit immer größerem Vertrauen schoben und zogen nun alle Mann. Doch plötzlich ein gellender Schrei: „Es fällt!“ Unwillkürlich ließen alle einen Augenblick nach. Doch nein, das Kreuz hing noch! Täuschung war's. Eine Wolke zog mit gutem Tempo über dem Kreuz hin und erweckte von unten gesehen den Eindruck, als ob der Galgen sich neigte und mit ihm das Kreuz.

Nach der Schrecksekunde gingen alle wieder auf Zug. Es fehlten nur noch wenige Zentimeter, bis das Kreuz die Höhe des Schaftes erreicht hat. Franz wagte nun das Äußerste: Er band sich los und empfing freistehend den schweren Kreuzfuß. Sich dagegen stemmend fing er ihn auf und setzte ihn genau auf die Öffnung des Schaftes. Neuerlich eine bange Frage: Was, wenn die Schaftöffnung zu klein ist? Doch der Franz schob und „gängelte“, bis der Fuß des Kreuzes langsam im Schaft verschwand. Noch bogen sich die Scheren unter dem Gewicht, doch die Seile konnten langsam nachlassen. So lautete auch ein letztes, strenges Kommando: „Langsam, noch langsamer ... nachlassen ... noch etwas ... es sitzt, steht auf!“

Die Scheren senkten sich, die Seile pendelten, nur eines blieb zur Sicherung noch straff. Und die bisherige äußerste Anspannung der Gemüter löste sich nun zu einem mächtigen Jubel: Das Kreuz steht!

Dann wurde eine Fahne gehisst, und der Lahntaler Josl konnte nicht schnell genug rennen, um an geschützter Stelle seine Böller zu entzünden. Drei Schüsse dröhnten auf, ihr Widerhall über-

schlug sich vor Freude an den Felsen und verkündete allen im Tal, die es noch nicht gesehen hatten: Das Kreuz steht! Im Dorf drunten atmeten viele ebenso erleichtert auf. Sie hatten mit ihren „Guggern“ die Aufstellung des Kreuzes verfolgt und mit Recht bei der ersten großen Verzögerung erhebliche Probleme vermutet.

Oben versammelten sich die Männer um das Kreuz und sagten Dank für die Hilfe Gottes und das gute Gelingen. Kaum einmal wird ein Dankgebet so vom Herzen gekommen sein wie hier am Fuß des neu errichteten Kreuzes. Mancher hat in seinem Leben noch nie eine solche Freude empfunden wie gerade jetzt, da nach diesen großen Schwierigkeiten ein Herzenswunsch in Erfüllung gegangen ist. Ein Bursch sagte zum Herrn Kooperator: „Was wir kaum zu glauben wagten, ist nun doch gelungen!“ Und ein anderer schrie in seiner Begeisterung

laut: „Unser Kreuz steht!“ Wir können nur ahnen, welche tiefe Befriedigung der Mann mit diesem Jubelruf ausdrückte.

Ja, mächtig steht es da, das Kreuz, ragt 8,30 Meter in die Höhe und breitet 3,40 Meter weit seine Arme aus, um mit ihnen das ganze Land zu umfassen.

Die Arbeiten wurden nun beschleunigt fortgeführt, das Kreuz vorerst nach fünf Seiten verankert. Aber wo steckte der Mann mit dem Blitzableiter? Unser Postmeister, Hermann Pfister, ein junger, frischer Kerl, hatte sich die Mühe gemacht, am Vormittag nach Lienz zu fahren, um den seit Tagen schon fertiggestellten Blitzableiter beim Spenglermeister Rainer abzuholen. Ursprünglich wollte ja der Chef selber kommen und ihn bringen, aber nun war er leider verhindert. Also „sauste“ der Hermann mit dem „Sax“ des Herrn Kooperators zur Stadt und machte sich gleich nach dem Verstauen des Blitzableiters wieder auf



„Der Franz übernahm den Anstrich der Hölzer ...“
Franz Oberwalder, vulgo Fritzer

den Heimweg – er hatte ja auch noch die „Lieferung“ auf den Ochsenbug vor sich [„Sax“, eigentlich Saxonette, war ein Fahrrad mit Hilfsmotor].

Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten! Dreimal eine Panne! Welche Segenswünsche der Hermann auf das arme „Saxl“ losgelassen hat, ist niemandem zu Ohren gekommen außer dem Herrgott. Aber der wird in diesem Fall sicher nicht ungnädig gewesen sein und dem Hermann verziehen haben. Nachdem er den dritten „Patschen“ geflickt hatte und ohne weiteres Ungemach in Virgen angekommen war, packte Hermann in Windeseile das Nötigste zusammen und rannte schweißtriefend den Berg hinauf, um den Blitzableiter doch noch rechtzeitig hochzubringen. Droben waren die Arbeiten schon ziemlich getan, einige rüsteten sich bereits für den Abstieg, da keuchte Hermann

daher. Ein Freudengeheul empfing ihn, denn man war sich bewusst: Auch nur ein Tag ohne Blitzableiter könnte für das Kreuz gefährlich sein. Schmiedemeister Gaßmair kletterte nun kühn am Kreuz empor, setzte den Blitzableiter auf und zog den Draht am Kreuz entlang zum Boden. Wie notwendig das war, erwies sich bei einem Gewitter zwei Tage später.

Beim Abstieg mussten wir uns, solange das Kreuz überhaupt in Sicht war, immer wieder umdrehen und hinaufschauen: Herrlich blickte es hinaus ins Tal, kündend vom Opferwillen und der Glaubenstreue in alter und neuer Zeit.

Am Montag, den 4. August versprach das Wetter zwar keinen schönen Tag, aber umso notwendiger waren die letzten Arbeiten am Kreuz droben. Vier Mann zogen in aller Frühe los. Natürlich hatten sie wieder manches zu schleppen, das für die Vorbereitung der Ein-



Aufstellen des Kreuzschafes am Donnerstag, 17. Juli 1947.
Rechts, mit der hellen Hose: Josef Resinger, vulgo Plätzer Josl

weihungsfeier benötigt wurde. Eine sehr dringende Angelegenheit war die Erdung der Gedenktafel aus Kupfer, die der Schmiedsbauer Hans und der Mesner Tonig im Sockel eingemauert hatten. Außerdem mussten die Ankerseile richtig nachgezogen und ein Altar für das heilige Messopfer aufgebaut werden.

Zu Mittag war die Sonne schon längst verschwunden, Wolken ballten sich am westlichen Horizont zusammen. Die Arbeiten gingen beschleunigt weiter, weil zu ahnen war, was kommen wird. Kühle Winde trieben sich schon recht unangenehm ums Kreuz herum, in der Ferne hörte man ein erstes Donnerrollen. Trotzdem wollten wir von der Arbeit nicht lassen, bevor sie fertig war. Doch dann trieb ein gewaltiges Gewitter über dem Gletscherfeld des Venediger seine Vorboten in unsere Richtung. Es begann ein unheimliches Singen in den Seilen des Kreuzes. Wir wussten: Das

ist die letzte Mahnung zum raschen Aufbruch! Fieberhaft rafften wir noch die notwendigsten Geräte zusammen und stellten das Petroleum etwas zur Seite. Das Singen in den Seilen wurde immer höher, und schon trieb der Sturm die ersten Hagelkörner heran. Also fort, sonst droht Lebensgefahr! Auch das Sicherungsseil über das erste Felsstück hinunter sang und ließ sich nicht mehr berühren, ohne einen leichten elektrischen Schlag zu erhalten. Das Gewitter trieb uns Flüchtlinge über die steile Rasenfläche hinunter, der bereits dicht liegende Hagel erhöhte die Gefahr des Ausrutschens. Mit extremer Vorlage musste man gegen den Sturm ankämpfen, hin über die gefährliche Platte, bis endlich ein vorspringender Felskopf den ersehnten Schutz bot. Jetzt konnte sich das Wetter ruhig austoben! Ein Donner Schlag folgte dem anderen, bald etwas weiter entfernt, dann wieder ganz in der



Zurückblickend: Rudolf Berger, vulgo Egger; rechts daneben: Franz Oberwalder, vulgo Fritzer und Johann Ebner

Nähe, sodass es fast gleichzeitig blitzte und krachte. Bald rauschte das Wasser in kleinen Kaskaden über die Felswände daher, riss Erdreich und Steine mit sich und stürzte als schwarze Masse talwärts. In kürzester Zeit schwollen die sonst so harmlosen Bächlein gewaltig an und bedrohten Mellitz, Virgen und Obermauern. Gott sei Dank dauerte das Inferno nicht lange an, es entstanden im Tal keine Schäden.

Die Wolkenhaufen begannen sich langsam aufzulösen, kalter Wind war hinter ihnen her und schaffte sie wieder zum Tal hinaus. Da der Blitz während des Gewitters einige Male schnurstracks auf den Kopf des Ochsenbug niedergefahren war, wollten wir nun mit großer Neugierde sehen, was er wohl angerichtet haben mag. Zum Heimgehen war es ja noch zu früh. Also krochen wir pudelnass unter dem Felsvorsprung

heraus und stapften durch den knöcheltief liegenden Hagel wieder eine Stunde bergauf. Droben beim Kreuz – es stand noch! – fanden wir alles in bester Ordnung und wohlbehalten an, auch der Petroleumkanister war vom Blitz nicht zur Explosion gebracht worden. Die restlichen Arbeiten konnten nun in aller Ruhe zu Ende geführt werden, und mit der Gewissheit: „Alles bereit zum hl. Opfer!“ verließen wir den Gipfel des Ochsenbug

Wir hatten schon ein gutes Stück des Abstiegs hinter uns, als die Wetterkugel mit einem neuerlichen Angriff loslegte. Diesmal waren sie aber zu langsam, um uns vor der ersten Almhütte noch erreichen zu können. Doch erst bei tiefer Dunkelheit konnten wir dann, als das zweite Gewitter des Tages sich ausgelebt hatte, die Hütte wieder verlassen und den Heimweg zu Ende gehen.



Viel fehlt nicht mehr zum Erfolg –
der Schaft steht schon fast senkrecht!

DIE EINWEIHUNG

Die Einweihung wurde auf den 10. August festgesetzt. Dann drückte eine Sorge schwer aufs Gemüt: Dass Gott an diesem Tag gutes Wetter schenke!

Es war ein großes Stück Arbeit, allen organisatorischen Anforderungen nachzukommen, damit die Einweihung ein wirkliches Fest für Jung und Alt werden konnte. Sie sollte ja zugleich auch eine Kriegerehrung sein.

Pater Richard Krupitschka, ein Redemptorist¹⁾ aus Wien und Kriegskame-

rad von Herrn Kooperator Innerhofer, wurde eingeladen, die Weihe vorzunehmen. Die Virger kannten ihn schon von der Volksmission her, bei der er mit seinen Predigten vor allem die Jugend begeisterte.

Schon zwei Tage vor der Einweihung kam eine Gruppe Pfadfinder an, die von ihrem Feldmeister, dem akademischen Maler Oswald Kollreider aus Kartitsch, geführt wurde. Sie fanden beim Reiterbauern in Virgen, Alois Dichtl, freund-



Sicherung für die vielen Teilnehmer an der Einweihung bzw. der Gipfelmesse.
Ganz rechts: Anton Stadler, vulgo Wegschoader

¹⁾ Redemptoristen: Deutsche Bezeichnung „Kongregation vom Heiligsten Erlöser“ (Lateinisch redemptor = Erlöser). 1732 in Italien gegründet, 1749 von Papst Benedikt XIV. als Orden anerkannt, seit 1785 auch in Österreich tätig.

Schwerpunkte des Wirkens sind Volksmissionen, Jugendseelsorge und die Betreuung von Exerzitien.

liche Aufnahme. Am Nachmittag des 9. August traf ein Auto mit katholischer Jugend aus Sillian ein, auch Lienz und Nikolsdorf sandten starke Abordnungen junger Christen. Sie alle wurden in verschiedenen Häusern gut untergebracht. Mit einbrechender Dunkelheit marschierte die Musikkapelle durch das Dorf und sammelte mit ihren schneidigen Klängen die Leute aus nah und fern zu dem ernstesten, weihevollen Spiel: „Der Totentanz“, das die Jugend von Sillian darbot. Die Aufführung fand unter der Linde beim Mesnerhaus statt. Es war ein ergreifendes Bild, wie die Volksmenge sich um die kleine, offene Bühne scharte und mit tiefem Verstehen den Sinn des Spiels in sich aufnahm: „Mitten im Leben sind wir vom Tod umfangen.“ Während die Zuschauer noch gebannt der Darbietung folgten, wurden bereits vereinzelt die ersten Höhenfeuer entzündet. Doch erst als das Spiel zu Ende war, begann auf allen Höhen und Bergen ringsum ein emsiges Treiben, sogar auf der Wunspitze und auf dem Agnitzer [anderer Name für den Großen Zunig] flammten Feuer auf. Das schönste leuchtete vom Ochsenbug selbst herunter, es brannte am längsten und erlosch erst gegen Morgen. Die kühnen Feuermacher hatten ja die ganze Nacht hindurch beim Kreuz Wache gehalten. Leuchtraketen stiegen in den Himmel, verstreuten ihre fliegenden Sterne in den verschiedensten Farben und erloschen dann bald wieder. Die Gedächtnisstätte für unsere Gefallenen auf dem Friedhof war von vielen Lichtern umgeben und auf beiden Seiten des Missionskreuzes loderten Flammen hoch auf, sodass die Kirchenfront fast taghell erleuchtet schien. Dazu krachten aus allen Richtungen unzählige Böllerschüsse.

Schon in den ersten Tagesstunden des Sonntags, 10. August, wurden in der

Kirche heilige Messen gelesen [es waren ja, wie später zu sehen ist, sieben Priester hier]. So früh hörte man vom Berg her auch bereits einige Juchezzer. Je näher es dem Morgen zuzuging, umso lebendiger wurde es im Dorf und auf den Hängen zum Ochsenbug hin. Schließlich gaben ein paar Böller mit ihrer lauten Stimme das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch. Einzelne konnte man kaum ausmachen – in Gruppen, zu zweit, allein wanderte nun Jung und Alt den Weg hinauf in Richtung Mellitz, während andere von Mitteldorf her kamen. Am Summerig vorbei ging es nochmals in die Kühle des Waldes. Als dann die Waldgrenze erreicht war und der Tag sich schon bedeutend aufgehellt hatte, bot sich dem zur Höhe schauenden Auge ein herrliches Bild: So weit man sehen konnte, den langen Grat hinauf bis zum Ochsenbug – überall Menschen, Leben, Freude, Jauchzen. Hier ein paar Mädchen in der Tracht, dort Musikanten mit ihren glänzenden Instrumenten. Ein älterer Bauer rastete auf einem Stein und rauchte gemütlich sein Pfeifchen, Frauen trugen frisch geschnittene Blumen aus dem Garten, um eines Gefallenen aus der Familie zu gedenken. Ein Stückchen drunter war frohes Kinderlachen zu hören, weiter oben eine lautstarke Begrüßung neuer Bergwanderer. Junge Burschen suchten sich den Weg durch die felsigen Hänge, ältere Semester blieben bedächtig auf dem ausgetretenen Pfad. Und über all dem strahlte die Sonne in den Morgen hinein. Würde sie bleiben, oder sich bald hinter dunklem Gewölk verstecken? Wetterkenner wollten ihr nicht ganz trauen, weil sie es gar so gut meinte!

Auf dem Gipfel trafen immer mehr Menschen ein, viele kamen über die Nordseite von Matrei herauf. Am Altar machten sich Mädchen zu schaffen,



So viele Menschen zugleich hat der Ochsenbug wohl nie mehr wieder gesehen!

schmückten ihn geschmackvoll mit Bergblumen und Edelweiß. Fein sah er aus!

Um 10 Uhr wurde es Zeit zum Beginn. Nach dem Hauptgottesdienst in der Pfarrkirche versammelten sich die Leute auf dem Friedhof, wo auch die Musikkapelle von Dölsach vor dem Kriegergrab Aufstellung genommen hatte. Einige Böllerschüsse des Lahntaler Josl gaben den „Daheim-Geblienen“ kund, dass der hochwürdige Pater Richard Krupitschka soeben die Weihe des Kreuzes vornahm. Etwa 500 Menschen waren auf dem Gipfel zusammengekommen, sie sangen nun das Lied: „Heil'ges Kreuz, sei hoch verehret“. Ein weiterer Böllerkrach galt als Zeichen für die Musikanten – beide Kapellen, oben und unten, intonierten daraufhin halbwegs gleichzeitig die

Melodie vom „Guten Kameraden“. Manches trauernde Herz konnte dabei die Tränen nicht zurückhalten. Und während dann im Tal die Dölsacher noch Trauermärsche spielten und das Zünglecklein vom Kirchturm läutete, begann auf dem Ochsenbug die heilige Messe. Der Neupriester Hans Sponring, ebenfalls ein Kriegskamerad von Kooperator Innerhofer, war eigens aus Weerberg im Unterinntal angereist, um diesen Gottesdienst zu zelebrieren. Sieben Priester assistierten ihm, als Ministranten versahen vier große, ausgeschulte Buben den Dienst. Begleitet von der Musikkapelle, wurde bei den gut bekannten Liedern der Haydn-Messe kräftig mitgesungen, sodass sie einige „Zaungäste“ auf dem Bigemmel noch hören konnten.

Das Kreuz als Symbol des Christen-



tums und Heil der Welt – diese Gedanken hatte sich Pater Richard zum Thema für seine Predigt gewählt, und er legte sie eindringlich, doch mit leicht verständlichen Worten dar. Drei dröhnende Böllerschläge kündigten die hl. Wandlung an, gefolgt von besinnlicher Stille bis zur Kommunion. Die Mehrzahl der Umstehenden, vor allem auch viele junge Menschen, empfingen am Fuß des Kreuzes den Leib des Herrn.

Nach dem heiligen Opfer spielte die Musikkapelle noch einen Trauermarsch, während die Anwesenden ihrer verstorbenen Angehörigen und der aus dem Krieg nicht mehr Heimgekehrten gedachten. Dann wurde der Altar abgeräumt, aller Schmuck sofort entfernt, um das Kreuz allein wirken zu lassen.

Viele drängten nun herzu, um sich im neuen Gipfelbuch einzutragen, dem der Schmiedemeister Gaßmair die schützende Kupferhülle angefertigt hatte.



Andacht beim Gottesdienst

Das eigentliche Denkmal besteht aus drei Kupfertafeln, die wie Blätter eines Buches eingesetzt sind. Als Widmung stehen die Worte in getriebener Schrift:

„Den Gefallenen der Gemeinde Virgen“. Darunter befindet sich ein Strauß Alpenblumen, ebenfalls in Treibarbeit geformt. Den Abschluss bildet eine



Nach der hl. Messe

überaus wertvolle, altgriechische Silber-Ikone. Sie zeigt die Auferstehung Christi und ist ein Geschenk des hochwürdigen Herrn Monsignore Prof. Dr. Josef Resinger.

Vor dem allgemeinen Aufbruch hielt noch der Herr Nationalrat Franz Kranebitter eine kurze, aber viel beachtete Rede; er und Herr Duregger als Vertreter der Bezirkshauptmannschaft hatten Wert darauf gelegt, bei diesem Ereignis anwesend zu sein.

Schließlich begann langsam der Abstieg, löste sich die Menge auf. Einige Burschen und Männer holten ihre Seile aus den Rucksäcken und gaben einzelnen oder kleineren Gruppen sicheres Geleit. Es war ja nicht jeder den Blick in die steil abfallende Tiefe gewohnt, gar mancher scheute sich davor. Vor allem ältere Leute setzten ihre Schritte bedachtsam und vorsichtig, während die Buben frech den steilen Grashang hinuntersprangen. Die Gefahr eines Unglücks war bei einer solchen Menschenmasse und oft sehr fraglicher Bergerfahrung bzw. -festigkeit überaus groß. Doch es kam niemand zu Schaden, Gott und seinen heiligen Engelen sei tausendmal gedankt!

Am Nachmittag kamen dann wieder viele Leute unter der Linde beim Mesner zusammen. Nach dem heiligen Ernst der Weihe sollte nun die Fröhlichkeit ihren Platz bekommen, Besinnung und Freude sind ja keine Gegner. Die Dölsacher Musik begann das frohe Spiel mit einem schneidigen Marsch, dann folgten die Virger Sänger und gaben einige Heimatlieder zum Besten. Drei Plattlergruppen waren anwesend und zeigten ihr Können: jene der katholischen Jugend Lienz, die aus Sillian und schließlich unsere Virger. Zwischen diesen Darbietungen wechselten sich Blasmusik und Gesang ab, hatte doch die Lienzener Jugend etliche Volkslieder

mehrstimmig einstudiert. Die Vorführungen waren der beste Beweis dafür, dass unsere jungen Leute alte Traditionen pflegen und Freude an heimatverbundener, volksechter Unterhaltung haben. Ein letzter Marsch, gemeinsam gespielt von beiden Musikkapellen, schloss diese zwei vergnüglichen Stunden ab. Danach sammelte man sich für die Dankandacht in Obermauern. Viele Gläubige, alte und junge, schlossen sich der Jugendgruppe aus Sillian an, die mit ihrem Banner vorausging. Betend zog eine lange Schlange von Menschen zur Mutter Gottes „im Schnee“ nach Obermauern. Das Kirchlein konnte die vielen Hundert gar nicht fassen. Nach dem Einzug wurde es plötzlich mucksmäuschenstill, auch auf dem Vorplatz: die Wiener Sängerknaben sangen! Als ob sich der Himmel aufgetan hätte und eine Schar Engel ihre Lieder darbringen, so wirkte der Gesang dieser kleinen Künstler. Als dann von den klaren Bubenstimmen die Mutter-Gottes-Litanei angestimmt wurde, packte alle in und außerhalb der Kirche eine helle Begeisterung, die sich in den gesungenen Antworten Luft machte. Wenn auch vielleicht der eine oder andere Ton nicht hundertprozentig stimmte – einen solch inbrünstigen Volksgesang hat die Gottesmutter zu Obermauern wohl noch nie gehört!

Das „Ave verum“ von Mozart bildete den Schlusspunkt der Andacht und ließ jedes Geräusch verstummen. Ob solch reiner Stimmen und derartiger Feinheit des Vortrags getrauten sich die Lauschenden kaum zu atmen. Dann wartete eine dicke Menschentraube vor der Kirche, bis die Sängerknaben herauskamen. Natürlich mussten sie noch etwas singen, und sie taten es gern – ein Volkslied, ein Abendlied, eine Zugabe, noch eine Zugabe ... Sogar der Wind verhielt seinen Hauch, und die Vögel

zogen sich verschämt zurück vor solchem Gesang.¹⁾

Die hereinbrechende Nacht bereitete diesem wundervollen, musikalischen Leckerbissen das Ende. In der Dämmerung strebte Groß und Klein den Häusern zu, man hörte hier ein „Gute Nacht!“, dort eines, bis sich schließlich die Abendstille über das Dorf legte. Doch unvergesslich wird dieser Tag der Ein-

weihung des Kriegerkreuzes auf dem Ochsenbug all denen bleiben, die ihn mit Leib und Seele miterleben durften.

Das Kreuz erforderte noch manche Nacharbeit, um es gegen die Härten und Stürme des Winters wirklich gefeit zu machen. Denn nur, wenn es diesen Wetterunbilden trotzt, kann es auch in fernerer Zukunft den Menschen Wegweiser zur Seligkeit sein.

Du Kreuz auf dem Ochsenbug!
Bald stehst du wehrend vor bösem Gewölk,
bald strahlst du wider im Sonnenschein –
halt ein, wenn Böses uns drohet,
stärk uns, wenn Kämpfe uns umloh'n;
vereine, wenn Hader uns entzweit
und rette uns für die Ewigkeit!

¹⁾ Die Wiener Sängerknaben hatten seit Ende der 1920er- bis in die 1950er-Jahre ihr Sommerquartier in Hinterbichl (ehemaliges Hotel Wiener Sängerknaben)

VERSCHIEDENES

Liste der Spender

[Außer den im Brief vom „Eda Vota“ genannten „Fleggenspendern“
haben zum Kreuz beigetragen]:

Verankerungsseil, ca. 60 Meter, „Herzl'n
und Backenzähne“ von der Gemeinde
Virgen

Zement 2 Sacklen: Valentin Aßmair,
Leite, Virgen

Kreuz mit Korpus: Egger Vater, Mellitz

Eisenverarbeitung: für den Schaft:
Schmiedemeister Alois Ploner, Mitteldorf
übriger Teil: Josef Gaßmair, Virgen

Herr Hasslacher Peter, Leiter des
Hochbauamtes Lienz – Plan ausgear-
beitet

Schmiedemeister in Tristach 150 kg
Eisen für 200 Zigaretten

Schmiedemeister Mair in Thal-Assling
stellte umsonst die Spannschlösser her.
2 Spannschlösser spendete Lahntaler
Lenz, Mellitz

Den Blitzableiter mit 10 Meter Draht
gab Spenglermeister Rainer, Lienz

Eisenhandlung Kotschevan schenkte
viele Eisenscheine

Herr Alois Leitner, Krämer in Virgen,
besorgte in Lienz das Rundeisen, auch
Schrauben und Muttern

Herr Schmiedemeister Gaßmair arbeite-
te die Kupferumhüllung zum Gipfelbuch

Herr Pfarrer Burger Johann widmete den
alten Turmknopf vom Obermaurer Turm,
um Kupfer eintauschen zu können

Monsignore Prof. Dr. Josef Resinger
gab die überaus wertvolle Silber-Ikone
für die Kassette

Herrliche Bergkristalle suchten Andrá
Tabernig, Fritzer in Obermauern und
Mariacher Anton, Marcher, Obermauern

Herr Postbeamter Hermann Pfister
besorgte immer prompt alle nötigen
Telephongespräche

Herr Jakob Lublasser, Frächter in
Matrei, lieferte kostenlos das Eisen von
Tristach nach Mitteldorf

Die Direktion der Bierbrauerei Falken-
stein, Lienz, lieferte für den Tag der
Einweihung des Kreuzes 8 Fass Bier
als Sonderzuteilung

Die ganze Bevölkerung spendete ca.
800 Zigaretten

Alois Ploner, Bauer in Virgen, lieferte
die Kreuzteile vom Ederbauern in Göri-
ach zum Wegscheider auf der Mellitz

Das Kreuz

Maße:

Sie waren schon im Text zu lesen, sollen aber hier noch einmal angeführt sein:

Der Schaft: 4 Meter lang, 50 cm breit (im Quadrat)

Das Kreuz: 8,30 m hoch, der Querbalken hat eine Länge von 3,40 m

Gewicht:

Um die Träger nur nach ihrem Vermögen zu belasten, wurden alle Stücke vorher abgewogen – dadurch ist uns das Gewicht überliefert.

	Eisen	Holz	
Der Schaft:	44 kg	205 kg	= 249 kg
Das Kreuz:	153 kg	402 kg	= 555 kg
	197 kg	607 kg	

Zusammen: 804 kg

Seine Instandhaltung

Holz ist für ein Gipfelkreuz in so exponierter Lage wohl nicht das beste Material, doch zu jener Zeit war nichts anderes erhältlich. Wir haben ja gelesen, auf welche Schwierigkeiten schon die Beschaffung der eisernen Beschläge stieß. An Aluminium oder gar Nirostahl zu denken, wäre den Männern damals im Traum nicht eingefallen! Nachdem sie sich also mit dem einzig Greifbaren begnügen mussten, war auch klar, dass dieses Kreuz wegen der herrschenden Wetterunbilden einer besonders intensiven und häufigen Pflege bedarf.

Da es sich um ein „Kriegerkreuz“ zum Gedächtnis an die Gefallenen handelt, war es eigentlich selbstverständlich, dass der Heimkehrerverein die Erhaltung übernahm.

Allerdings haben seine Mitglieder nicht alle nötigen Arbeiten selbst erledigt. In den Gipfelbüchern finden sich immer wieder Eintragungen über Reparaturen, die aber meistens von jüngeren Leuten, nicht von Heimkehrern stammen. Es wird wohl so gewesen sein, dass der

Verein das Material zur Verfügung stellte, die Unkosten übernahm und ein paar „Bergfexe“ beauftragte, oben nach dem Rechten zu sehen. Dank dieses Einsatzes ist das Kreuz immer noch, mit so vielen Jahren „auf dem Buckel“, in recht passabler Verfassung.

Der Heimkehrerverein

wurde in der heutigen Form nach dem Zweiten Weltkrieg ins Leben gerufen und steht ganz in der Tradition eines schon früher gegründeten Veteranenvereins. Neben anderen Zielsetzungen, wie beispielsweise verstorbenen Kameraden die letzte Ehre zu erweisen, verpflichtete er sich auch zur Erhaltung des Kreuzes auf dem Ochsenbug und der Kriegerkapelle beim vulgo Plätzer. Diese Anmerkung darf nicht fehlen: Bei deren Bau im Jahre 1958 haben die Heimkehrer viele unentgeltliche Arbeitsstunden geleistet. Damals verfügte der Verein noch über eine stattliche Truppe, im erwähnten Jahr zählte er an die 250 Mitglieder!

In Mitteleuropa hatten die nachfolgen-

den Generationen bis jetzt das Glück, von einem neuerlichen Krieg verschont zu bleiben; für den Heimkehrerverein bedeutet das jedoch, dass es keine Neuzugänge gibt und die Mitgliederzahl auf Grund der natürlichen Sterberate dauernd abnimmt: 1978 lebten noch 130 Kriegsteilnehmer, heute weniger als 20, die alle über 80 Jahre alt sind!

Diese Entwicklung hatte zur Folge, dass der Verein den selbst gestellten Aufgaben nicht mehr nachkommen konnte. Mit der Zeit fehlte es ihm nicht nur an Aktiven, sondern auch am Geld, weil ja immer weniger Mitglieder Beitrag zahlten. Um eine Lösung des Problems

bemüht, wurde daher bereits 1994 der Antrag gestellt, die Gemeinde möge einen Teil der Verpflichtungen übernehmen. Das geschah mit Beschluss vom 26. Jänner 1995 auch, seitdem stellt sie die erforderlichen finanziellen Mittel zur Verfügung. Die Arbeitsleistungen wurden indessen aufgeteilt: Um das Kreuz kümmert sich nunmehr die Ortsstelle des Bergrettungsdienstes, während die Schützenkompanie für die Kriegerkapelle sorgt. Mit dieser Übereinkunft scheint gewährleistet, dass sowohl das Kreuz wie auch die Gedächtnisstätte noch lange in gutem Zustand erhalten bleiben.

Anstieg zum Gipfel

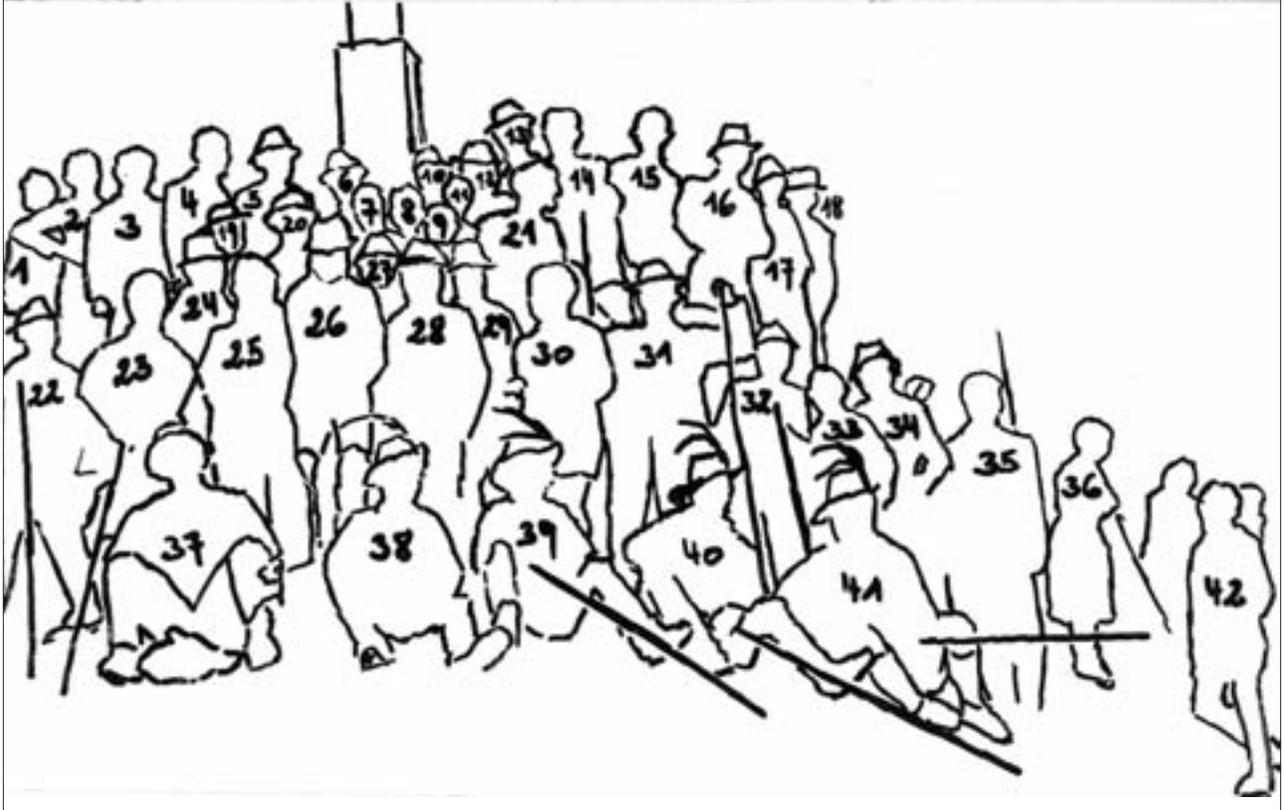
Der Ochsenbug ist mit seinen 3.008 Metern Höhe der erste (östlichste) „Dreitausender“ in der Venedigergruppe. Mit einiger Fantasie lässt seine Form den Rumpf und Nacken eines Ochsen erkennen – daher der Name. In alten Landkarten steht übrigens noch „Krystallkopf“. Wenn er auch gerne „Virger Hausberg“ genannt wird, so darf diese Bezeichnung nicht darüber hinwegtäuschen, dass er – wie jeder hochalpine Gipfel – auch seine Tücken haben kann.

Im Alpenvereinsführer wird die Besteigung von unserer Seite aus mit dem Schwierigkeitsgrad II für den oberen Bereich angegeben; das bedeutet „mäßig schwierig“ und ist so definiert:

„II: Mäßige Schwierigkeiten. Hier beginnt die Kletterei, die die Drei-Punkte-Haltung erforderlich macht. Im Felsgelände mit dem Schwierigkeitsgrad II sind die Hände zur Unterstützung des

Gleichgewichts und zur Fortbewegung erforderlich. Für geübte Kletterer in der Regel noch ohne Seil begehbar (oder gemeinsames Gehen am kurzen Seil unter der Voraussetzung keines unerwarteten Gleichgewichtsverlusts). Weniger erfahrene Kletterer benutzen immer Seilsicherung, besonders in ausgesetzten oder brüchigen Passagen. ...“ Damit ist wohl alles gesagt: Wer nicht wirklich ein „fundierter Bergfex“ ist, sollte bei dieser Tour das Wissen eines mit den Gegebenheiten vertrauten Führers in Anspruch nehmen!

Zur Bekräftigung dieser Warnung abschließend noch folgendes Zitat: „... Ab den Bergwiesen beginnt der Fußsteig zum Ochsenbug, der aber nur mit Bergführer erklommen werden darf. Leider haben schon zu viele leichtsinnige Touristen ihr Leben auf diesem Berg verloren.“



Nach der Einweihung am Sonntag, 10. August 1947 –
Gruppenfoto vor dem Kreuz.
Im Gipfelbuch haben sich an diesem Tag 247 Personen verewigt

- 1 = unbekannt
- 2 = Josef Resinger, vulgo Plätzer
- 3 = Alois Wurnitsch, vulgo Grieshäusl
- 4 = Josef Aßmair, vulgo Leitinger
- 5 = Franz Mariacher, vulgo Hoandl
- 6 = unbekannt
- 7 = Engelbert Gaßmair, vulgo Kilzer Schmied
- 8 = Johann Wurnitsch, vulgo Mantler
- 9 = Johann Ebner
- 10 = unbekannt
- 11 = unbekannt
- 12 = unbekannt
- 13 = Johann Oberwalder, vulgo Peterler
- 14 = unbekannt
- 15 = unbekannt
- 16 = Thomas Mariacher, vulgo Weber
- 17 = unbekannt
- 18 = unbekannt
- 19 = Franz Assmair, vulgo Mühlhäusler
- 20 = Anton Dichtl, vulgo Sonnberger
- 21 = Franz Oberwalder, vulgo Peterler
- 22 = Florian Stadler, vulgo Pötscherjahringer
- 23 = Josef Trojer, vulgo Huber
- 24 = Rudolf Berger, vulgo Egger
- 25 = Kooperator Johann Innerhofer
- 26 = Alois Stadler, vulgo Moser
- 27 = Anton Mariacher, vulgo Marcher
- 28 = Josef Ruggenthaler, vulgo Lahntaler
- 29 = Johann Weiskopf, vulgo Weit'n Hansele
- 30 = Valentin Aßmair, vulgo Leitinger
- 31 = Paul Resinger, vulgo Schmiedsbauer
- 32 = unbekannt
- 33 = Peter Ploner, vulgo Samer
- 34 = unbekannt
- 35 = Josef Hanser, vulgo Thomaser
- 36 = unbekannt
- 37 = unbekannt
- 38 = unbekannt
- 39 = unbekannt
- 40 = Anton Gasser, vulgo Mesner
- 41 = Michael Stadler, vulgo Moser
- 42 = Johann Resinger, vulgo Wirt's Hannes



Mellitzer/Innen nach der Einweihung

Dieses Foto erhielt ich im vorigen Jahr von Herrn Paul Oberpichler, vulgo Stanzl. Es ist beschriftet, doch leider sind nicht mehr alle Namen gut lesbar – daher die schematische Darstellung mit einer Nummerierung.

- | | |
|---|---|
| 1 = Josef Ruggenthaler, vulgo Lahntaler | 8 = Thomas Weber, vulgo Klemmer |
| 2 = Maria Koller, geb. Weber, vulgo Klemmer | 9 = Lorenz Ruggenthaler, vulgo Lahntaler |
| 3 = Theresia Dichtl, vulgo Andrer | 10 = Max Ruggenthaler, vulgo Lahntaler |
| 4 = Maria Dichtl, vulgo Andrer | 11 = Johann Ruggenthaler, vulgo Lahntaler |
| 5 = Leonhard Dichtl, vulgo Andrer | 12 = Alois Dichtl, vulgo Andrer |
| 6 = unbekannt | 13 = Josef Ruggenthaler, vulgo Lahntaler |
| 7 = Virgil Dichtl, vulgo Resinger | |

Pfarrer Hans Innerhofer
A-6652 Elbigenalp

Elbigenalp, 6. 4. 90

Lb. Fremdenverkehrsverband Virgen!

„Versprechen heißt halten.“ Habe gestern mit dem netten Fräulein [Renate Hatzer] gesprochen, habe mich gefreut, wieder einmal etwas „virgerisch“ zu hören, in das ich ja als Koop. 1 Jahr so richtig eingebettet war.

Anbei noch einige Fotos von der Aufstellung des Ochsenbugkreuzes – vielleicht kennt Ihr den einen oder anderen noch als „Kreuzträger“.

Habe die ganze Geschichte der Kreuzaufstellung niedergeschrieben – Herr Pfarrer hat einen Abzug, auch Ria Entstrasser. Davon könnt Ihr sicher einige kopieren, sind auch noch die Träger verzeichnet.

Wie ich verschiedentlich hörte, wird Euer Kriegerkreuz bestens gepflegt. Soviel ich mich erinnere, steht aber nirgendwo die Höhe des Kreuzes. Weiß es noch jemand? Es ist jedenfalls das größte oder zweitgrößte Kreuz auf den Dreitausender-Bergen im gesamten Alpengebiet.

So, jetzt gehabt Euch wohl – einen schönen Gruß zum Kreuz auf dem Ochsenbug – und gesegnete Ostern Euch und der ganzen Gemeinde.

Euer ehemaliger Kooperator
(1946 – 1947) Hans Innerhofer

[Diesen Teil hat Herr Pfarrer Innerhofer mit der Hand geschrieben, und eigentlich sollte hier Schluss sein, aber dann setzte er sich doch noch an die Schreibmaschine und fuhr fort:]

Nach diesem Brief, den ich schon versand[fertig] gemacht hatte mit den Fotos, habe ich mich auf die Suche gemacht ob ich den Aufstellungsbericht nicht doch noch irgendwo griffbereit habe. Und siehe da: Ich hab ihn!

Heute abends, es war schon halb neun, habe ich mir gedacht: Jetzt machst gleich von allem eine Kopie und schickst alles mit-sammen weg, sodaß Ihr beim Pfarrer oder bei der Ria nicht nachfragen müßt. Es ist jetzt 21.30 [Uhr], bin ehrlich müde, aber ich freue mich, daß Ihr diesen Bericht jetzt auch habt. Vielleicht für die Chronik ganz nett. Vielleicht interessiert sich sogar der Osttiroler Bote, wenn er eine Geschichte über ein Kriegerkreuz

schreiben will, zudem dieses Kreuz – das ist ganz sicher – das größte auf den Dreitausendern im Osttiroler und Salzburger und Kärntner Alpengebiet ist.

Verzeiht, wenn ich jetzt zur Maschine gegangen bin – wollte anfangs überhaupt nur einen kurzen Gruß schreiben, also mit der Hand. Es ist ein bißchen länger geworden. Daraus könnt Ihr ersehen, daß ich mit dem Herzen immer noch – nach 43 Jahren – an Virgen hänge, weil ich es durch diese Kreuzaktion lieben gelernt habe.

Noch ein klein Weniges von mir persönlich: 1947 im Herbst bin ich nach Sölden versetzt worden, wo ich auch nochmals ein Kreuz mit den Leuten von Sölden aufgestellt habe. Dort war ich 2 Jahre, dann verschob mich Bischof Dr. Paulus Rusch nach Sillian. Dort blieb ich 6 Jahre und wollte dann nach Vent im hintersten Ötztal. Gelang nicht, wurde nach hier jongliert. Hatte im Sinn, 1 Jahr zu bleiben zwecks Studium. Aus diesem Jahr sind es inzwischen 35 geworden und ich werde in diesem fortgeschrittenen Alter auch hier meine letzte Ruhestätte finden. Das Grabkreuz steht schon. Und auf meinem Sterbebildchen wird das Ochsenbugkreuz verewigt sein, das ist mein Wunsch. Vielleicht schickt mir dann der eine oder andere Virger – natürlich bin ich auch sehr froh um eines von einer Virgerin – einen Vaterunser nach im Gedenken an das Ochsenbugkreuz, das hoffentlich noch sehr lange die Berge ringsum krönen möge.

Seit dem 1. Sept. 1989 – also voriges Jahr – da ich mein 50-jähriges Priesterjubiläum feiern konnte, habe ich Elbigenalp als Pfarrer verabschiedet, weil 4 Gemeinden mir zur Verantwortung überlassen werden sollten – und das ist in diesem Alter unverantwortlich. Es hat mich ein junger Mitbruder – 30 Jahre – abgelöst, bin aber noch offizieller Pfarrer von Gramais, das 15 km von Elbigenalp entfernt ist, gelegen in einem Neben-Hochtal. Und ich helfe in Nachbargemeinden noch gern aus, da ich das Nichtstun auch nicht gewöhnt bin. Ich wohne aber in Elbigenalp im Frühmeßhaus mit meinen Schwestern, die mit ihren 75 und 74 Jahren auch nicht mehr die jüngsten sind.

Sollte von Euch jemand einmal in diese Gegend kommen, so seid ganz herzlich willkommen – ein Gläschen vom Roten wartet jederzeit auf einen lieben Besuch.

So, jetzt aber Schluß! Gott Dank, daß die Predigten nicht so lange sind. Pfüat euch Gott!

Hans Innerhofer

AUS DEN GIPFELBÜCHERN

Es gibt acht Stück davon, sieben sind mittlerweile im Tal herunter sicher verwahrt, das achte wird sich wohl in luftiger Höhe befinden.

Sie beinhalten Tragisches, Besinnliches, Heiteres, oft Stolz auf die vollbrachte Leistung – und manchmal leider auch Blödes. Wie schon erwähnt, beziehen sich viele Notizen auf die Instandhaltung des Kreuzes; mit einer kleinen Auswahl davon sollen diese wichtigen Arbeiten hier auch dokumentiert werden.

Auffallend ist, dass im Laufe der Jahre eine gewisse Nüchternheit Platz gewonnen hat. In den ersten Bänden sind manche Eintragungen mit Zeichnungen verziert und von mehr oder weniger gelungenen Gedichten umrahmt. Später hinaus werden diese Ergüsse immer seltener, da heißt es dann: „Ankunft um ..., Abstieg um ..., Wetter warm oder kalt, Ausblick herrlich oder durch Nebel eingeschränkt.“

- Am 22. Okt. 47 heuer das 7te mal den Ochsenbug bestiegen und das untere Sicherungsseil abmontiert.

Jos. Ruggenthaler

[Siehe den Brief an Kooperator Innerhofer vom 16. Jänner 1948]

- 10. September 1948
Heimat! – Koop. Hans Innerhofer, Sölden
Sonne, freie Sicht, aber Wind
„Mit jedem Kreuz, das Gott einem auferlegt,
läßt Er auch die Schultern wachsen.“



- Am 24. IV. 49 am Feste d. hl. Georg
Von Mellitz aus den Ochsenbug in 3 Stunden u. 6 Minuten bestiegen u. das untere Sicherungsseil wieder aufgespannt. Um 16¹⁰ h den Gipfel erreicht. Warmes Wetter. Starker Südwind. Nebelig. Aussicht keine. Das Gipfelbuch wieder heraufgebracht.
Josef Ruggenthaler

- Stabilisierung des Triangulierungspunktes [wird für die Vermessung benötigt] am 29. VI. 1950 durch Alfred Grohs, Rienzner Leo, Rienzner Franz [von der] Alpenraute Lienz.

In den späten Abendstunden ist es uns gelungen, das Loch für den Stein fertigzustellen und nach einem Biwak beim Kreuz bei Sonnenaufgang weiter zu arbeiten! Die Nacht war es kalt.



[Reinhold Rief war im Schuljahr 1950/51 Lehrer an unserer Volksschule]

- 21. X. 51: Um 17 08 h den Gipfel erreicht. Den Blitzableiter am Kreuz beschädigt vorgefunden. Die Leiter, die man so notwendig zur Instandhaltung des Kreuzes benötigt, wurde fast alles zerhackt und verbrannt, was nur Zeugnis von einem elenden schäbigen Charakter geben kann. Solche Bergsteiger sollen doch lieber gar nicht herauf kommen, damit solche vandalische Sachen unterbleiben.

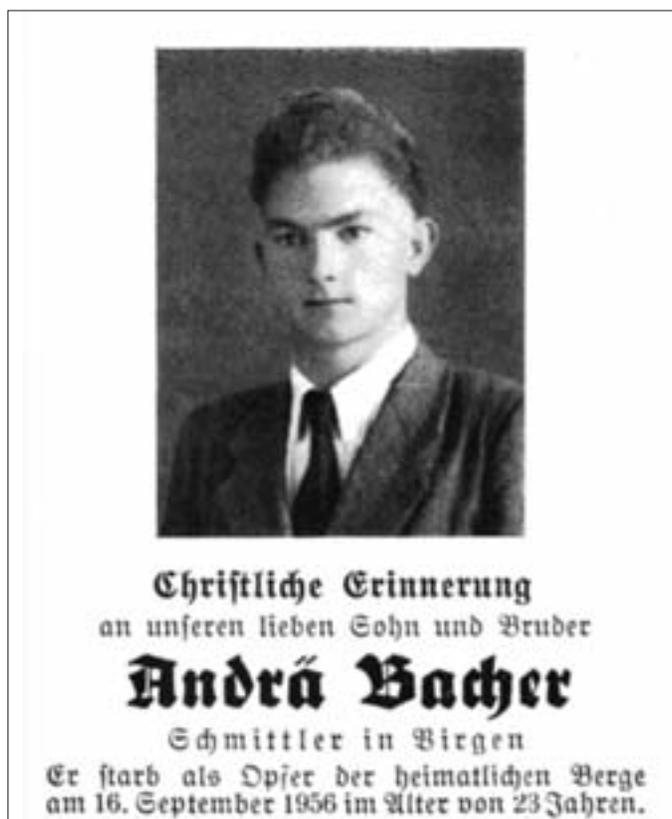
In drei Stunden u. 16 Min. den Gipfel erreicht. Prächtiger Sonnenuntergang und wundervolle klare Fernsicht.

[Keine Unterschrift, die Eintragung stammt aber – an der Schrift zu erkennen – von Josef Ruggenthaler]

- Bacher Andrä hat am 25. Sept. 1954 um 7 Uhr Früh inn[er]halb 2 Stunden von Virgen aus bei frischen und schönen Wetter den Gipfel erreicht.

Berg Heil den letzten Sommergästen

- [Im Jahr darauf notierte Armin Saxl]:
1955 war das Buch nicht am Gipfel.
Eintragungen auf Zetteln, zum Teil unleserlich.



[Auf beiden Seiten neben dem Sterbebildchen stehen die letzten Gr u e]:

Für unseren lieben Andr  u. meinen Bruder
lassen wir ein bleibendes Gedenken hier
und begr u en ihn mit einem echten Bergsteigergru .
Sein Bruder Josef Bacher
und unser bester Kamerad Armin Saxl

[Armin Saxl hat dann weiters festgehalten]:

Während seine Geschwister hier auf ihn warteten, stürzte Andr  Bacher 100 m
westl. des Gipfels tödlich ab (im Alleingang). Er wurde erst am nächsten Tag tot
aufgefunden und geborgen.

RIP

- 1958 am 4. Jänner
I. Winterbesteigung durchgeführt von Josef Bacher (Virgen)
und Heinrich Baudisch (Wien)

- Seit dem Jahr 1947 wieder einmal auf „meinem“ Ochsenbug. ...
Allen Virgern, die dieses Kreuz hüten, ein Dreifach-Hoch!
11. 8. 1959 Hans Innerhofer, Elbigenalp/Lechtal

- Heute, den 24. September 1961
Reparaturen am Kreuz, neuer Blitzableiter, und alles frisch gestrichen mit Stand-
Öl. Leider wurde ich von meinen Kollegen im Stich gelassen, so daß ich das Mate-
rial allein schleppen mußte, und auch die ganze Arbeit machen. Aber es ist mir
gelungen trotz starkem Wind. Josef Bacher

- Aufgestiegen zur Vermißtensuche sind am 17. Juli 1962: Gendarm Johann Schneider, Tschoner Josef, Johann Resinger, Johann Wurnitsch, Hauser Andrä. Der Vermißte wurde von uns tot unter der Bretterwand aufgefunden.

- Gott hat die Berge in ihrer Pracht
so hoch und unüberwindlich gemacht –
und tat damit seine Weisheit kund –
auf daß nicht ein jeder Lumpenhund,
mit denen die Täler so reichlich gesegnet,
dem fröhlichen Wand'rer dort oben begegnet.

Isolde Goßmann aus Bochum am 21. 8. 1962

- Die zwei Bergrettungsmänner Johann Wurnitsch und Hauser Andreas aus Göriach trugen am 11. 8. 1963 einen neuen Herrgott hierher und montierten ihn auf das Kreuz.

- [Man bleibt nirgends für sich allein, nicht einmal auf den höchsten Gipfeln]:

Am 28. IX. 69 sahen H. F. u. J. D. [Hauser Franz und Johann Dichtl] durch Zufall von ferne, wie zwei junge Bergsteiger hier beim Kreuz sich lieb hatten ...

[Einer der beiden war laut davor stehender Eintragung desselben Tages weiblich – die beige-fügte Skizze der zwei Beobachter zeigt es nicht so genau.]



- [Im Buch mit Beginn 1973 steht auf der Innenseite des Deckels eine Warnung] Die Bergrettung warnt vor zu langem Blinken mit dem Spiegel. Am 21. August 1975 wurde dadurch eine „Rettungsaktion“ mit dem Hubschrauber gestartet; stundenlanges Spiegeln zweier Gäste war als alpines Notsignal verstanden worden.

- [In dem Zusammenhang wenige Zeilen eines längeren „Gipfelgedichts“]:

... was nicht unwichtig ist zu erwähnen –
wir mußten spitzen den Bleistift mit Zähnen!

Dazu wäre wohl besser
statt dem Spiegel ein Messer!

7. Juli 1974

- 5. Okt. 1975: Ein besonderer Dank und ein „Berg Heil“ an Heinrich Mariacher und Thomas Weber, die das Gipfelkreuz ganz allein und so gut wieder instandsetzten.

Armin Saxl

- Kannst nicht wie ein Adler fliegen,
kletterst Schritt für Schritt bergan.
Doch wer mit Schweiß die Höh' gewann,
hat auch die Welt zu Füßen liegen.

15. Aug. 1976

Unterschrift unleserlich

- 17. 9. 1978: Zur Erinnerung an unseren Bergkameraden Walter Weiskopf, der am 15. August 1976 beim Mineraliensammeln am Kristallkogel tödlich verunglückte, brachten wir eine Gedenktafel am Gipfelkreuz an.
Der Herr gebe ihm die ewige Ruhe!
Mariner Matthias, Hauser Alfons, Hauser Josef, Hauser Hubert

- Wir sind keine der Extremen,
die die steilsten Wände nehmen,
wir sind keine von den Lauen,
die sich nur auf Hütten trauen.
Gustav und Ida Weidmann 30. 6. 1979

- 28. 7. 1979: Thresl, falls Du mal da heraufschnauft, nimm mir bitte meine
Schweißperlen wieder mit hinunter! Keine Unterschrift

- 23. Aug. 1981: Renovierten Herrgott für Gipfelkreuz bei Schneetreiben und
Sturm heraufgetragen. Im Namen aller Bergsteiger möchten wir dem „Jaggl
Josl“ (Jagglabauer) ... ein herzliches „Vergelt's Gott“ sagen. Er hat den schwer
beschädigten Herrgott bestens und noch dazu kostenlos wieder hergerichtet. ...
Roaner Lois u. Roaner Anda

- [Zum Abschluss noch eine Zeichnung, mit der die Kratzer Hyazintha am 27. Juli
1993 genau die Positionen in ihrer Seilschaft festhielt und kommentierte]:



Quellenangabe:

Verwendete Literatur:

- Joseph Hofmann: Kolligenda der Pfarre Virgen (Hofmann-Chronik), 1826,
Ergänzungen durch die nachfolgenden Pfarrherren
Pfarrer Hans Innerhofer: Geschichte der Entstehung des Kriegerkreuzes
auf dem Ochsenbug, nicht veröffentlicht
Willi End: Alpenvereinsführer „Venedigergruppe“, Bergverlag Rother GmbH,
München, 5. Auflage, 2006, ISBN 3-7633-1242-0
Walter Mair: Osttiroler Wanderbuch, Verlagsanstalt Tyrolia GmbH, Innsbruck,
4. Auflage, 1989, ISBN 3-7022-1681-2
Akte Nr. 189-7 des Gemeindeamtes Virgen mit dem Titel „Heimkehrer“

Internet:

- www.kunsthandel-stock.net (Informationen über Oswald Kollreider)
www.ordensarchive.at
www.wikipedia.org/wiki/Carbolineum

Bildnachweis:

- Titelbild: Auf dem Sterbebriefchen von Pfarrer Hans Innerhofer
Sein Porträt: ebenda
Vorderer Umschlag, Innenseite: Repro aus dem Gipfelbuch von 1947
Hinterer Umschlag, Innenseite: Foto Alois Mariacher
Schlussbild: Foto Josef Dichtl
Abb. 1 bis 24 befinden sich im Bildteil der Gemeindechronik von Virgen
Abb. 25 bis 29 sind Repros aus den Gipfelbüchern
Alle Repros: Otfried Pawlin

Impressum:

- Medieninhaber und Herausgeber: Gemeinde Virgen, 9972 Virgen.
Für den Inhalt verantwortlich: Otfried Pawlin.
Herstellung: Fa. Oberdruck Digital Medienproduktion GmbH, 9991 Dölsach



1997 konnte das Kreuz auf dem Ochsenbug seinen 50. Geburtstag feiern, und dieses Jubiläum wurde auch mit einem umfangreichen Programm festlich begangen, bei dem Pfarrer Innerhofer Ehrengast war (sein letzter Besuch in Virgen). Nur der geplante Gottesdienst auf dem Gipfel am Samstag, 9. August fiel leider dem Wetter zum Opfer, weil der Anstieg im oberen Bereich durch heftigen Regen an den Vortagen gefährlich glatt und rutschig war. So musste man sich mit einer „Almmesse“ auf halbem Weg in ca. 2.100 m Höhe begnügen. Dort befindet sich das „Reich“ des Heinrich Mariacher, vulgo Hoandl, der neben seiner Hütte ein neues Kruzifix aufgestellt hatte, das Pfarrer Mag. Gerhard Haas dann nach der Messfeier weihte.



Als sich die Errichtung des Kreuzes zum 35. Male jährte, las Pfarrer Rudolf Trenker am 5. September 1982 auf dem Gipfel des Ochsenbug eine Gedächtnismesse für die Gefallenen beider Weltkriege. Bei herrlichem Wetter feierten neben vielen jüngeren Bergsteigern auch einige rüstige Heimkehrer diesen Gottesdienst mit.

Im Hintergrund: Anton Berger, vulgo Tholer

Vorne, sitzend: Pfarrer Rudolf Trenker

Von links: Johann Oberwalder, vulgo Peterler; Josef Trojer, vulgo Ullacher; Franz Bratusek; Franz Unterpertinger, vulgo Thomasenschuster; Franz Assmair, vulgo Mühlhäusler; Josef Resinger, vulgo Plätzer; Franz Mariacher, vulgo Hoandl